



~~G. 11.~~

EX BIBLIOTH.
NATIONIS HUNGAR.

VITEBERG.

17-41.

SIGNAT. c1515CCCXIII.

Die
gerettete Ehre und Lehre
des sel. Mannes Gottes
LUTHERI,

Welche
in den Neuen Liedern
Des Nordhäusischen
Gesang-Buchs

PHILYMNVS HYMNOPHILVS

durch seine so genannte

Schub-Schrift
oder vielmehr Schmah-Karte

hat verkezern wollen;

Aus Gottes Wort und des sel. Lutheri Schriften

gezeiget von

HENRICH VOLCKMAR STANGEN,

Diac. ad D. Nicol. in Nordhausen.

Nordhausen druckts und verlegt: Joh. August Cöler, 1736.

11

ARTICULUS PRIMUS
DE HEREDITATE
PATRIS

IN NOMINE DOMINI
AMEN
PHILIPPVS HERNANDEZ

DE VILLANOVA
VILLANOVA
HENRICH VOLCKMAR
Diac. ad B. Nicol. in Strassburg.

Strassburg in der Pfalz den 15ten Junij 1566.





Im Nahmen Jesu, Amen.

Nachdem Ham seines Vaters Noah Blöße sahe, und ihn nicht zudeckte, sondern gieng hin und verkündigte es seinen Brüdern, daß es die auch wissen und sehen solten, so wurde er verflucht Gen. ix. 21. seqq. und wo man den Scribenten glauben soll, so liegt derselbe Fluch noch auf den Nachkommen Chams, welche, wie man einhellig versichern will, die Mohren und Hottentotten sind. Es ist bekand genug, daß der seel. Lutherus ein Vater unserer Kirchen heisset, und er hat sich auch um die Kirche Gottes so verdient gemacht, daß er diesen Nahmen mit allem Rechte führet. Und daher solten billig alle rechtschaffene Lutheraner so viel Liebe und Ehrfürcht für denselben haben, daß sie seine Mängel und Schwachheiten zudeckten, und hingegen das Gute, so er gethan und geschrieben, gebührend lobten: Alleine es scheint, daß Lutherus einen und den andern unter seinen Söhnen habe, welche ihm eben so rathen als Ham seinen Vater Noah. Ich will ohne alle Umstände sagen, was ich meyne: Philymnus Hymnophilus hat in seiner Schutz-Schrift für die geistreichen Lieder Lutherum überaus heftig redend angezogen wider den Juristen-Stand. Nun ist bekand, was unter diesem Stande zu verstehen sey. Und ob er schon denselben erst anführet, wie er diesen Stand vortreflich gezieret und erhoben: So will sich doch das folgende, wenigstens auf den Hn. J. Crum, Burgemeister Niemannen nicht räumen. Und gewiß, es gereicht Luthero zur grossen prostration, daß man ihn so allenthalben will anziehen, als hätte er den Römischen Pabst suchen zu verdringen, sich damit dessen anzumassen / was er doch Tom. Jen. II. p. m. 207. seqq. vom Teufel gestiftet zu seyn geschrieben. Daß die Juristen *κατ' ἐξοχήν* zum weltlichen Stande gezehlet werden, und den Haupt-Theil davon ausmachen, hat Lutherus selbst bezeuget. Aber wenn man sagen will, daß sie Lutherus gezieret und erhoben, so muß solches entweder als eine Flatterie, oder ein papistisches Wesen seyn.



Einen erheben kan auf oratorische Weise genommen werden, oder eine wirkliche moralische Art. Das letzte hat ja in Lutheri Vermögen nicht gestanden, und also müste das erste seyn. Allein wer wolte so armfelig von dem Manne Gottes reden. Jedoch das bisherige möchte noch als eine Kleinigkeit passieren: Aber was aus den so genannten Tischreden will angeführet werden, das läßt sich mit einem Manne Gottes ohnmöglich zusammen räumen. Der Apostel Petrus spricht ja: Die heiligen Männer Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste 2. Petri 1, 12. Wer würde aber, ohne Gottes-Lästerung zu begehen, sich unterwinden zu sagen, daß das Plusprüche eines Mannes Gottes wären, der durch den heiligen Geist getrieben worden, was Hymnophilus p. 2. 3. aus den Tischreden anführet. Und dieß solte nun der Eingang seyn, um nach seiner Meinung Lutherum nachdem desto ansehnlicher zu machen, wenn man raison fordert, warum einige seiner Lieder aus dem Nordhäuslichen Gesang-Buche gelassen worden. Jedoch es zweiffeln und leugnen viele, und ich kan es auch weder glauben noch mich beden lassen, daß die Tischreden Lutheri ächte Arbeit sey. Und dieß deswegen, weil der Mann Gottes gewußt, wie man sich nach Pauli Ermahnung bey dem Tische Christlich aufführen solle: Ihr esset oder trincket, oder was ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehren 1. Cor. X, 31. Wenn man auf solche Weise Lutheri Blöße wolte zeigen, so werden diejenigen mehr als alzuviel in ihren Beschuldigungen gestärket, die da Lutherum ungeziemend anklagen, er hätte wohl von der Lehre viel gesaget, aber das gottseel. Leben dabey vergessen: Und also auch gute Wissenschaft, aber nicht gute Sitten suchen bezubringen, wie er sich selbst beklagt, daß er also gelästert worden, in der Auwegung der 1. Epist. S. Johannis fol. m. 481. oder Tom. VI. Jen. fol. 56. Mir deucht, daß also der Reputation Lutheri auf das unverantwortlichste ein Schand-Fleck angehänget wird; denn die Dertter aus den Tischreden angeführet, wird man wohl nirgends anders hinbringen können, als unter den Titel des faulen Geschwätzes, wovor doch der Apostel die Christen warnet, Eph. IV, 29. coal. XII, 36. 19. Zudem da dieses soll auf den Herrn Bürgermeister

Me-

Niemand appliciret werden, so schickt es sich gar nicht. Die Tischreden, wenn man ihm ja noch was einräumen soll, gehören unter die Apogrypha und beweisen also nichts in Glaubens-Articuli oder in Religions-Sachen. Und wenn man auch zugeben könnte, daß die übrigen Schriften dieses Gottes-Mannes der H. Schrift gleichgültig wären, dawider er doch selbst protestirer, wie wir unten sehen wollen, so würde doch daraus dasselbe nicht können erzwungen werden, was der Auctor daraus haben will: Denn hier ist die Frage, ob eine Evangelische Obrigkeit Macht habe ein Gesangbuch zu colligiren und ein zu führen! Die angeführten Worte aber gehen ja nicht weiter als dahin, wenn die Liriten vorschreiben wolten, was und wie solte geprediget werden. Aber dazu ist ja der Herr Burgermeister Niemand viel zu gottesfürchtig: Er hat sich weder jemals heraus gelassen, als wenn er predigen wolte, noch auch hat er Maas und Ziel gesetzt, wie und auff was Weise man predigen soll; daß man aber besser thäte, Lutherum in der Asche zu veneriren und zugedeckt zu lassen, den solche Sachen vorbringen, als wären sie aus seinen Schriften angeführet; erhallet daraus, weil solches offenbahre, und sich einander auf das gröbste widersprechende Dinge anzeigen, welche sich bey einem Manne Gottes nicht finden lassen müssen: Wolte man sagen, das wäre menschlich, so gebe ich zu, daß Lutherus noch et was menschliches an sich gehabt. Aber ich habe jedesmahl gegen Lutherum so viel Ehrerbietigkeit gehabt, daß ich seine Mängel begraben zu seyn gewünschet, und das Gute so er an sich gehabt, verlanget als auf einen Leuchter gestellet zu sehen. Allein auf diese Weise, wie der Auctor verfähret, wird es ganz umgekehret, die Fehler an Luthero werden aufgedeckt, und er wird im Grabe entblisset, das Gute aber wird verborgen. Wenigstens läst sich das nicht wohl zusammen räumen, was der Auctor in angeführten Stellen von Luthero vorbringt, mit dem, was Torn. 1. Wittenb. fol. 79. b. steht: Weil es lateinisch daselbst geschrieben, und es der Raum nicht leidet, so will dem Gel. Leser mit aller Treue versichern, daß es so lautet: Die Papisten, schreibet der Mann Gottes Lutherus allda, haben ein anders befohlen. Derowegen wenn sie euch in ihren Predigten

digten sagen werden: Ihr Leyen verstehet diese nicht, und euch ist
 nicht erlanbet solches zu erklären, denn ihr irret. So antwortete: Das
 Recht die Schrift auszulegen, gehöret so wohl vor die Leyen als vor
 Gelehrten. Und gleichwie es ihnen, also ist es auch uns befohlen, daß
 wir an Gott glauben, und unsern Glauben bekennen, und alle Gebot-
 the Gottes halten. Denn wir haben eben denselben Gott, welchen sie
 zu haben, vorgeben. Wie sollen wir aber glauben, wenn wir die
 Schrift nicht wissen, oder verstehen? Da wir nun das Gebot ha-
 ben, daß wir glauben sollen, so ist notwendig, daß wir die Schrift,
 welcher wir glauben sollen wissen, denn es kan kein Glaube ohne die
 Schrift seyn. Über dieß liegt uns auch ob, daß wir uns auf die
 Schrift gründen, und wieder alle Verspottung des Satans, der Sün-
 de und der Welt uns beschützen. Desgleichen, daß wir widerlegen
 können, was uns vorgeworffen wird. Derohalben haben wir, was
 wir denselben antworten können, welche uns nicht zulassen wollen
 die heilige Schrift zu tractiren, nemlich, daß von uns eben der Glau-
 be erfordert wird, wie von ihnen, daß uns eben dieselbe Schrift nö-
 thig sey, und daß wir gleiche Erkenntniß derselben haben. Daß in
 diesen angeführten Worten Lutherus der H. Schrift gemäß rede,
 ist offenbahr: Denn Petrus schreibt dieß an alle Christen: Seyd
 bereit zur Antwortung jederman, der Grund fordert der Hoffnung die
 in euch ist, 1. Petri III. 15. Lutherus über die I. Epistel Petri fol. m.
 528. & Tom. II. Jen. fol. 352. b. sq. schreibt also: „Wir werden hier
 „ müssen bekennen, daß S. Peter diese Worte geredt habe zu allen
 „ Christen, Pfaffen, Leyen, Mann, Weib, Jung, Alt, und wes Stan-
 „ des sie sind, darum will auch daraus folgen, daß ein jeglicher Christ
 „ soll Grund und Ursach wissen seines Glaubens, und können Ursache
 „ und Antwort geben, wo es Noth ist. Nun hat man bisher verbo-
 „ then, daß die Leyen die Schrift nicht lesen sollen, denn da hat der
 „ Teufel einen hübschen Grif troffen, daß er die Leute von der Schrift
 „ riße, und also gedacht, wenn ich mache, daß die Leyen die Schrift
 „ nicht lesen, will ich hernach die Pfaffen von der Bibel in Aristorelem
 „ bringen, daß sie waschen was sie wollen, so müssen die Leyen hören,
 „ was sie ihnen predigen; sonst wenn die Leyen die Schrift lesen,
 „ mußten die Pfaffen auch studiren, daß sie nicht gestrafft und über-
 „ wunden würden. Über siehe du, was S. Peter hie zu uns allen
 sagt,

„ sagt, daß wir sollen Antwort geben, und Grund anzeigen unsers
 „ Glaubens. Wenn du sterben solt, werde ich nicht bey dir seyn, der
 „ Pabst auch nicht, wenn du nun nicht weißt den Grund deiner Hof-
 „ nung, NB. und sprichst: Ich glaube wie die concilia, der Pabst und
 „ unsere Väter geglaubet haben; so wird der Teufel antworten: Ja
 „ wie wenn sie irreten? So hat er gewöhnen, und reißt dich in die Hölle
 „ hinein. Darum müssen wir wissen, was wir glauben, nemlich was
 „ Gottes Wort ist, nicht was der Pabst oder concilia setzen oder sa-
 „ gen. Denn du mußt mit nichten auf Menschen trauen, sondern auf
 „ das bloße Wort Gottes. „ Und an angeführten Orte fährt der se-
 „ lige Lutherus also fort: „ Wilt du aber also sprechen, wie andere Nar-
 „ ren, ey wir wollen hören, was das concilium beschleußt, da wol-
 „ len wir auch bey bleiben, so bist du verlohren. Darum solt du also
 „ sagen, was frage ich darnach, was der oder dieser glaubt, oder be-
 „ schleußt, wenns Gottes Wort nicht ist, will ichs nicht hören &c. „ Der
 „ Heyland spricht: Suchet in der Schrift, denn ihe meynet, ihr habet
 „ das ewige Leben darinnen, und sie ifs die von mir zeuget, ioh. V. 39.
 „ Zu wen sagt dieß Christus, und wen befehlet er in der Schrift zu
 „ forschen: Gewißlich nicht bloß denen Geistlichen allein, sondern al-
 „ len und jeden die da Christum wollen kennen lernen, und das ewige
 „ Leben durch ihn haben.

Nun gestehet Lutherus die Auslegung der H. Schrift den
 Leyen zu, und setzet die Ursache dabey, weil sie so wohl durch ihren ei-
 genen Glauben müssen selig werden, als die Prediger &c. Die Juri-
 sten aber wird man doch wohl nicht niedriger setzen können, als wenn
 man ihnen einen Platz unter den Leyen einräumet. Denn nach der
 papissischen Verfassung, werden die Leute eingetheilet in Clericos
 & Laicos, oder in Priester und Leyen. Was also nicht zum geistl.
 Stande gehöret, das muß zu denen Leyen gezehlet werden. Wie wil
 man dieß nun aus den Dertern so unser Auctor aus Luthero citiree
 verbinden. Hier spricht ja der Mann Gottes nach der H. Schrift,
 aber wer will sagen, daß die oben angeführten Stellen, auch mit der
 H. Schrift übereinkommen, sonderlich was aus den Tischreden so
 sauber hingeschrieben worden. Wird also dieses solchen Gemüthern,
 so

so da Wahrheit lieben und Grund des Glaubens suchen nicht den Argwohn erwecken, als müste es Lutherum wohl hernach gereuet haben, daß er die Leute so klug gemacht, daß die H. Schrift auch vor sie gehöre: Und dem nicht blindlings hin mehr hätten auf seine auctoritat sehen wollen. Gewiß bey unsern angeführten Orte zeigt er Grund, warum sich ieder man um die Bibel bekümmern solle. Aber in den Stellen die der Auctor anführet, wird es ohne Beweis gesagt: Und es möchte ja auf die Weise das Ansehn gewinnen, als wäre Lutherus böse geworden, daß man sich des Rechts habe gebrauchen wollen, da er vorher gezeigt, daß es allen gehöre. Wäre es also nicht besser, man hätte Lutheri Schwachheit verschwiegen, und seine Blöße nicht andern gezeigt?

Ich will Weitläufigkeit zu vermeiden, vorbeý gehen, was Lutherus schreibt, wenn er dem Pabste die auctoritat disputirlich macht, wegen der Concilien: Wem legt er die Macht anders bey, als dem weltlichen Stande, wo die Juristen den Haupt-Theil ausmachen. Man lese Tom. Jen. VII. fol. 231. seqq.

Alle heilige Männer Gottes haben ihre Fehler und Gebrochen gehabt, wie solches mit von den Gottes-Gelehrten als ein Character der Göttlichkeit der Heil. Schrift angemerket wird, daß auch die Schwachheiten nicht sind verschwiegen worden. Aber solches ist uns zur Warnung nicht aber zur Nachfolge geschrieben worden: Cor. X 6. II. Doch unser Auctor will in seiner Schrift das Gegentheil behaupten: Er zeigt erstlich, als wenn Lutherus trefflich hätte schelten können, und nachdem sucht er noch vollkommener in diesem Stück zu seyn, und bemühet sich durch und durch, es dem Manne Gottes Luthero zuvor zu thun. Ob man es nun schon Luthero als eine Schwachheit zu gute hält, weil er oft sehr ins Gedränge kam, daß es ihm nach dem gemeinen Sprichworte gieng: rana calcata equaxat, das ist: Unter allzuhettiger Bedrückung schreyet auch wohl ein Frosch. So ist es doch anders mit unserm Auctore beschaffen: den da ihm keine Noth darzu dringet, und er thut doch, so kan man ohnmöglich anders urtheilen, als daß es eine übermächte Bosheit ist, und doch soll es dasselbe Ansehen haben, als ruferte er für Gottes Ehre

re und Lehre. Ja er ruffet Gott an p. 4. daß er ihm wolle helfen, eben als wenn er auf eine solche Weise nicht natürlichen Unflath genug in sich hätte, den er ausspeyen könnte, GOTT soll noch solche Schmähungen suppeditiren. Wenn das aber nicht wider das andere Geboth ist, so weiß ich nicht, was den Nahmen Gottes mißbrauchen oder entheiligen heißt. Der Mann muß wahrlich nicht den geringsten Scheu und gar keine Furcht vor Gott haben, daß er noch Gott zu seiner Schmäh-Cardt anruffet! was sagt der Herr darzu? Aber zum Gottlosen spricht Gott, was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich Ps. L. 16. 17. Wo man Lust hätte mit gleicher Mühe aus Luthero solche flosculos zu exerpiren, so könnte man dem Auctori auf das p. 28. gesetzte, dieses entgegen stellen, was Lutherus Tom. Jen. VIII. fol. 200. geschrieben. Allein Ubergerniß zu verhüten, verschweiget mans lieber, denn fluchen und schelten lernen die Leute so wohl, ohne daß es ihnen von Theologis vorgesagt wird. Inzwischen zeigt der Auctor, daß er dießfalls ein neuer Meister, der es besser gelernet hat als Lutherus. Ein vor alle mahl lasse er sich gesagt seyn, daß durch lästern keine Wahrheit offenbahr werde, sondern durch hinlängliche Beweis-Gründe. Wenn man nun was gründliches wider den Hn. Burgermeister Niemann vorzubringen verimehnet, so könnte es ja mit einer solchen Bescheidenheit geschehen, welche Theologis sonderlich in öffentlichen Schriften anständig wäre. Denn so erfordert es ja der H. Geist, der durch S. Paulum geredet Gal. VI. 1. 2. 3

Pagina 4. stehet, daß er seinen Nahmen vorzusetzen vor unmöglich erachtet: Ich weiß aber nicht wohin man es denken soll. Denn es scheint, daß er sich gefürchtet, man möchte den Baum an der Frucht erkennen, und dessen hat er sich Ursache zu schämen: Denn faule Frucht zeuget von einem faulen Baume. Matth. VII. 16. seqq. XII. 33. 35. seqq. Wenigstens wird in der so genanten Schuß-Schrift durch und durch bezeuget, daß man sich an Pauli Sitten-Lehre nicht gefehret, welches doch allen Christen und vornehmlich Theologis gebühret. Denn das schreibet dieser Apostel für: Was wahrhaftig

eig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lau-
 ret, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem dencker nach, Phil. 1 V,
 5. Eph. V, 4. Und also wird der Auctor nicht präteridiren können,
 daß man ihn unter die frommen Theologos rechne, welche da sagen,
 daß sie Paulo nachfolgen. Unter dessen ist nicht erlaubt solche Schrif-
 ten ohne Nahmen und ohne Benennung des Orts in die Welt hin-
 ein zu schreiben. Das Edict so Jhro Kayserl. Majestät 1715. hier-
 wider heraus gegeben, erkläret dergleichen vor Pasquille und
 Schmah-Karten. Dem so lautet es unter andern in benahimten
 Kayserl. Edict: Wir Carl VI. von Gottes Gnaden erwählter Kö-
 nigslicher Kayser = = entbieten allen und jeden denen dieser unser
 Kayserl. offener Brief vorkommt = daß keiner von was für unter
 denen im Reich zugelassenen Glaubens-Bekanntnissen er auch seyn möge,
 den andern, so nicht seiner Religion ist, weniger aber den Glauben
 selbst mit Worten, lästerlichen Büchern, Schriften, Schmah-Karten,
 Schimpf-Gedächten, Kupfferstichen, oder andern dergleichen Erfin-
 dungen, böshafft, ohndescheidener Weise angreifen, schmähen, oder
 sonst spötelich anziehen und durchlassen = solle = Gleichwie aber
 dergleichen Zanck- und Schmahsüchtige Schreibarten und Lehren, so
 wenig dem Christen- und Kayserthum, als der Gerech- und Erbarkeit gemäß,
 noch auch zu Ausbreitung der Christlichen Lehre und allerseitigen Glau-
 bens = den geringsten Tugenden und Ehre, wohl aber ein und anderer
 dieses empfindlichen Schaden haben, daß daraus an statt der so hochnö-
 thigen Einigkeit, und innerlichen guten Vernehmen nichts als Zanck,
 Mißtrauen, Entfernung der Gemüther, Irrwege, auch wohl gar
 Unfriede und Empörungen zu entstehen pflegen: Also haben wir
 darob unser hegendes Kayserl. Mißfallen öffentlich zu erkennen zu ge-
 ben = = einer Nothdurfft zu seyn erachtet = Wir befehlen, se-
 gen, ordnen, ermahnen demnach alle und jede, insonderheit die Geist-
 lichen und Prediger, alle Schrift- und Rechts-Gelehrte, die Buchdru-
 cker, Verleger und Buchführer ohne Unterschied der Glaubens-Bek-
 äntnissen = Krafft dieses nachdrücklich erinnernde bey Vermeidung hoher Straffe, und unser Kayserlichen und des Reichs schweb-
 ren Ungnade = alles und jedes sorgsam zu vermeiden und zu ver-
 hindern. Zu dem Ende = nicht zu gestatten, daß = die Buchdru-
 cker ohne Erlaubniß und Genehmhaltung keinen, zumahlen ohne Ben-
 nennung des Erfinders, Schreibers, oder Dichters and des Druckers Nahmen
 und

und Zunahmen, wie auch der Stadt und des Jahres etwas zu drucken, oder zu verkauffen = verstattem, gestalten wir von nun an alles, was ohne solche Form und Feyerlichkeit ist, für sträfliche Laster- und Schmähe-Karten, mithin allerdinges vernichten, und zur confiscation wirklich in der That aller Orten erklähen. Da aber gleichwohl von einem oder anderm vorgedachter Erinnerung ohngeacht, oder deren ohngehindert dergleichen Laster- oder ander gegen die Reichs-Grund-Gesetze in Glaubens- und Staats-Sachen lauffende Lehren, Schmähe-Schriften, Bücher und Gemähldte gedruckt und ausgegeben würden, solche alsdort ohne einige Aufsicht durch jedes Orts Obrigkeit confisciret, der Urheber, Schreiber und Drucker aber so wohl, als alle diejenigen, welche sie zum Verkauf herum tragen und ausbreiten, oder sich darzu gebrauchen lassen, an Gut und Vermögen, auch nach Beschaffenheit der Sache und denen Umständen, an Ehre, Leib, Gut und Blut ohnmachlässig gestrafft werden sollen. = Wir vermeinen es ernstlich. Mit Urkund dieses Briefs besiegelt, mit unserm auffgedruckten Käyserl. Insiegel, der gegeben ist in unserer Stadt Wien, den 18ten Julii Anno 1715. CARL. vid. Fabri Staats-Cangelen Sieben- und Zwanzigster Theil p. 728. 1699. Man stellet unter dessen der geheiligten Majestät, unsers allergnädigsten Käysers anheim, ob sie auff eine solche Weise ihren Gesetzen werde insultiren lassen.

Ich habe zwar versichert werden wollen, als wäre der auctor ein Prediger in einer nammbafften berühmten Handels-Stadt; allein ich traue niemahls auff ungegründeten Ruff, will daher nicht von seiner Person oder Umtte urtheilen, sondern von der Sache da er geschrieben, welches von Anfang bis zum Ende nach der Sprache der ungezogenen Leute riecht. Wenn er aber meint, als ob solche Dinge mit zu den freyen Künsten gehörten, so irret er sich. Denn alle pastores sum können es eben so gut, wenn sie wolten Ehrbarkeit und Scham bey Seit setzen. So der Priester Lippen von solchem Unflath triefen, so werden die Zuhörer nicht gereinigt, sondern auf das heßlichste besudelt werden.

Was er p. 14. circa finem schreibt von einem patienten, daß er nicht aus Gottes Wort hätte können zurecht gewiesen werden, (den so muß es ja allerdinges zu verstehen seyn, was der auctor sagt, daß man

man ihm eine Zeitlang vergeblich zugesprochen) sondern durch das Liede: Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott, wäre glaubig worden, scheinete der Erzählung nach verdächtig. Denn der Apostel redet anders: Das Evangelium ist eine Krafft Gottes seelig zu machen, alle die daran glauben. Rom. 1, 16. Weil du vor Kindheit auf die heilige Schrift weisst, so kan dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum. 2. Tim. III. 15. Also müste man aus der H. Schrift entweder nicht nachdrücklich genug haben zugesprochen, oder die Lieder hätten mehr Krafft als das göttl. Wort, und das scheinete der auctor auch ziemlich stark zu behaupten: Weil er p. 47. s. 30. schreibt, daß die Lieder oder Gesangbücher billich eine Leyen-Bibel genennet werden. Da habt ihr Löbl. Bürger also eure Anweisung, denn ihr gehöret alle zu denen Lāyen, und ihr müst also nicht die H. Schrift nehmen, euren Glauben darauf zu bauen, sondern das Gesangbuch. Man nehme sich aber vor solcher Anweisung in acht, denn es kan daraus nichts anders als ein menschlicher Glaube kommen, denn man glaubet so dann nicht weil Gott redet, sondern weil Menschen etwas gesagt haben. So machte man es ehedessen im Pabstthum, daß man die Leute von der H. Schrift weg wies auf Menschen-Sagung, darüber zuletzt eine solche confusion und Verwirrung entstand, daß niemand mehr wuste was er glaubte, oder warum er glaubte. Denn den Leyen wurde die Bibel aus den Händen gespielt, und ihnen eine Lāyen-Bibel gegeben, und die Pfaffen wurffen nachdem die Bibel auch unter die Band, und predigten aus dem Aristotele, und das will sich zu unserer Zeit auch wieder hervor thun. Denn man will nun wieder anfangen die Religion aus dem Aristotele zu beweisen, wie sich der auctor des so genannten gründlichen Rechts-Bedenckens heraus gelassen. Lutherus aber schreibt dagegen so Tom. I. Jen. fol. 152. 154. 395. Einen Lāyen der die Schrift für sich hat, soll man mehr glauben, denn dem Pabst und dem ganzen Concilio ohne Schrift. conf. Johannis Mülleri nothwendige Vermahnung an die Gemeine zu Hamburg in der Vorrede.

Der auctor hat dieses nothwendig so einrichten müssen, daß er
die

die Lieder allenthalben der Schrift gleich sezet, oder ihnen noch vor dem göttl. Worte einen Vorzug beymisset, weil er sonst seine Schelt- Worte nicht auff den Herrn Burgermeister Niemann richten können. Allein deswegen werden Vermünfftige jedesmahl diesen Unterschied wohl behalten, der unter den Propheten und Aposteln und unter denen Gefängnen ist. Daher gehen alle Verläumdungen vor dem Herrn Burgermeister vorbei, denn sie treffen sein Gewissen nicht: weil er besser einseheth wovon die Rede ist, als der auctor. *Hic morus abeneus esto nihil conscire sibi, nulla pallescere culpa.* Petri III, 16. Und habet ein gut Gewissen, auf das die, so vor euch asereden, als von Uelthätern, zu schanden werden, das sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo. Luther. Tom. II. Jen. fol. 364. über diese Worte, spricht also: Davon hat S. Peter oben auch gesagt: Wir können nicht umgehen, wollen wir an dem Evangelio und Christlichen Leben hangen, so müssen wir verlästert und verdamt werden von der Welt, das man uns halte für die verzweifelsten Buben. Darum sollen wir uns nicht lassen anfechten, allein mit Ernst darnach trachten, das wir ein gut Gewissen haben, Gott fürchten, und einen ehrbaren Wandel führen, dann lassen wüten und toben den Teufel und alle Welt, lasse sie schelten, wie sie wollen, sie werden doch zulezt müssen mit Schanden bestehen, das sie unsern guten Wandel in Christo. den sie für einen Irrthum und Ungehorsam ansehen, gescholten und gelästert haben, wenn unste Unschuld an dem Tag wird kommen, da werden wir denn sicher seyn und mit gutem Gewissen bestehen. Alle Lieder, wenn sie auch noch genau mit der Lehre Christi übereinstimmen, sind doch nur Bächlein, Gottes Wort bleibet der Brunn. Und wenn wir den Liedern noch so einen hohen Rang geben wollen, so können wir sie doch nicht höher setzen, als neben die Schriften der Kirchen-Väter und Lutheri Bücher. Nun wollen wir den Mann Gottes Lutherum Jen. Tom. VII. fol. 235. b. urtheilen lassen: *S. Bernhard* rühmet, das er seinen Verstand habe gelernet von den Bäumen, als Eichen und Tannen, die seynd seine *doctores* geweest, das ist, er habe seine Gedancken unter den Bäumen aus der Schrift geübt und getriegt, spricht auch, das er die S. Väter wohl hoch halte, aber nicht alles achte was sie geredet haben, sezt eine solche Ursache und Gleichniß, er wolle lieber aus dem

Born selbst, weder aus dem Bächlein trincken, wie denn alle Menschen thun, wo sie aus der Quelle mögen trincken, der Bächlein wohl vergessen, ohne daß sie des Bächleins zum Born zu kommen möglich gebrauchten. Also muß doch die S. Schrifft Meister und Richter bleiben, oder Nu. wo man den Bächlein zu sehr nachgebet, führen sie uns zu weit vom Born, und verlehren beyde Schmach und Krafft biß sie in das gesalzene Meer sich verfließen und verlieren, wie es geschehen ist im Pabstthume. Ein jeder mercke also hier, wohin Lutherus ziele, lassen sich die Lähnen erst an eine aparte Lähnen Bibel verweisen, so werden sie dies als ein Bächlein annehmen können, aber den Born des göttl. Worts nach und nach verlehren. ic. Lutherus loc. cit. fol. 237. b. Soleher Sprüche schreibet (*Augustinus*) an andern Vortern vielmehr, als da er sager, wie ich der andern Bücher lese, so wil ich meine auch gelesen haben ic. die andern Sprüche will ich jetzt lassen anstehen. Die Papißten wissens wohl daß solches im Augustino hin und wieder vielfältig stehet, und in Decret erliche Stücke davon eingefasset, noch thun sie wider ihr Gewissen, daß sie solche Sprüche übergeben oder unterschlagen, setzen die Väter Concilia, ja auch die Bischhöffe zu Rom, die gemeiniglich sehr ungelehrte Leute gewesen, über das alles. Es muß ja Augustinus in den Vatern, so vor ihm gewesen, manchen Mangel gespühret haben, weil er will ungesungen seyn, sondern sie allesamt mit sich selbst auch der Zeiligen Schrifft untraworffen haben. Was wäre ihm Noth gewesen sich also zu sperren wider seine Vorfahren, daß er auch gesaget: Sie seyn wie heilig und gelehrt sie können: Hätte er doch wohl könt sagen, ja alles was sie schreiben, das halte ich gleich wie die heilige Schrifft, darum daß sie so heilig und gelehrt sind. Aber er sagt nein, wie er auch im andern Brieffe an S. Hieronymo, welcher sehr darüber erzürnet war, daß S. Augustin ihm das Comment über die Galatas in einem Stück nicht gefallen ließ, spricht lieber Bruder, (als doch ja ein feiner und freundl. Mann gewesen) ich hoffe nicht, daß du deine Bücher wollest der Apostel und Propheten Bücher gleich gehalten haben. fol. 246. da behüte Gott für, du wiest solches nicht begehren. Hierauf fähret Lutherus also fort loc. cit. Daß mir nur nicht also ein frommer, feiner Mann solche Brieffe zuschriebe, und bäthe mich, daß ich meine Bücher nicht wolte gleich achten der Apostel und Propheten Bücher, wie S. Augustin S. Hieronymo zuschreibe, ich würde mich zu Tode schämen. Aber das ist

es wie wir igt handeln, daß S. Augustin wohl gemercket hat, wie die Väter sind auch zuweilen Menschen gewesen, und das Cap. Rom. 7. nicht überwunden haben, darum er nicht will vertrauen weder seinen Vorfahren, heiligen, gelehrten Vätern, ihm selbst auch nicht, ohn Zweifel vielweniger den Nachkommen, so wohl geringer werden solten, sondern will die Schrifft haben zum Meister und Richter, gleichwie auch droben von St. Bernhard gesagt ist, daß die Eichen und Tannen seine Meister geweest sind, wolle lieber aus der Quelle trincken, weder aus dem Bächlein. Solches hätte er nicht reden mögen, wo er der Väter Bücher der 3. Schrifft gleich gehalten, und keinen Mangel darinnen gefunden hätte. Sondern würde also gesagt haben, es ist gleich viel, ich trincke aus der Schrifft oder Vätern, das thut er nicht, sondern läßt die Bächlein fließen und trincket aus der Quelle. Item loc. cit. fol. 245. b. Wenn der 3. Geist so alber geweest wäre, daß er sich hätte versehen oder vertrauen müssen, die Concilia und Väter würden alles gut machen und nicht fehlen, wäre ihm ohne Noth geweest, daß er seine Kirche für ienen warnete, man solte alles prüffen und zusehen, wo man würde Strohe, Zeh, Holz auf den Grund bauen I Cor. 3. 12. 13. damit er nicht heimlich noch schwächlich, sondern öffentlich und gewaltig geweißaget, daß in der 3. Kirche würden mit unterm seyn Zölzern, Ströbern, Feuern Bau-Leute, das ist, Lehrer die dennoch auff den Grund und Fundament bleiben: durchs Feuer wohl Schaden nehmen, doch selig werden musten, welches nicht kan von Kegern verstanden werden denn dieselben legen einen andern Grund, diese aber bleiben auf dem Grunde, das ist im Glauben Christi, werden selig und heißen Gottes Heiligen, haben gleichwohl Zeh, Stroh, Holz das durchs Feuer der 3. Schrifft muß verbrennen, wie wohl ohne Schaden ihrer Seligkeit, wie S. Augustinus von sich spricht: errare potero, hereticus non ero, ich mag irren, aber Keger will ich nicht werden, Ursache Keger irren nicht allein, sondern wollen sich nicht weisen lassen, vertheidigen ihren Irthum für Recht, und streiten wider die erkante Wahrheit, und wider ihr eigen Gewissen etc. Wenn Luthero Menschen-Dinge von den Alten vorgerücket werden, so antwortet er in Tom. II. Wittenb. fol. 258. also: Was will es sagen, daß sie mich mit ihrem eigen, das ist menschlichen Zeugniß abzuziehen hoffen: Stellen sie sich als wäre es ihnen unbekant, daß die Heiligen beydes in ihrem Leben gesündiget, und in der Lehre öfters geirret? Wenn sie aber gesündiget und öfters geirret, was ist's vor eine Wuth, daß man ihre

ihre Thaten und Worte vor göttl. und infallabile Regeln der Gottesfurcht setzt: Macht nicht ihr Recht, das sonst auch das höchste Unrecht ist, dergleichen auctoritat verdächtig, wenn es darinne heisset: Wer einmahl fehlet, von dem argwohnet man, daß er allezeit fehle. Wer will uns aber zeigen oder gewiß machen, in welchem Stück die Kirchen-Väter nicht geirret haben, von denen du selbst bekennest, daß sie gefehlet haben. Wenn ihr Ansehn hinlänglich ist, so ist es nicht erlaubt, sie nach dem höhern Ansehn der 3 Schrift zu beurtheilen. Aber sie haben die Schrift erklärt: Aber wer hat uns die Gewähr geleistet, daß es also sey, wie sie es erkläret: Wie denn wenn sie nicht weniger geirret hätten in der Erklärung als im Leben und Lehren: Also machst du uns die Menschen zu Göttern, und vergleichst aufs schändlichste der Menschen Schriften mit dem göttl. Worte. Der halben sollen die unsinnigen Sophisten wissen, daß wir weder in dem Namen des Augustini, Bernhardi, Gregorii, noch auf den Namen Petri noch Pauli, noch auf den Namen der Löbl. Theologischen Facultät zu Paris getauft sind, noch an sie glauben, sondern auf den einzigen Namen Jesu Christi, welchen wir allein vor unserm Meister bekennen, der vor uns gecreuziget ist. Denn Paulus will weder, daß man ihm selbst noch einem Engel vom Himmel glauben solle, es sey denn, daß Christus in ihm gelebt und gelehret habe.

Wenn sich der auctor p. 3. über einem sphalmate typ. aufhält, so erweist er sich als einen rechten pedanten. Denn es würde eben so alber seyn, wenn man sich über Lutherum wolte moequiren, daß er sagt in dem Briefe an Hieronymo, als wenn der Brief an Hieronymo gehangen oder geklebt. Oder was in der Vorrede Tom. I. Wittenb. steht: quodque esse pacis cupidum. Wer wolte denn gleich eine notam dabey machen.

Was p. 48. geschwaigt wird ist wohl ein Zeugniß, daß es dem auctori am iudicio mangelt, oder daß ihn seine Bosheit getrieben den Herrn Burgermeister Niemann zu lästern. Denn wie hätte er unschuldiger nach Paulo schreiben können: Er kan ja mit gutem Gewissen versichern, daß er von den Zerrnhutern keine gewisse Nachricht gehabt. Gewiß der würde sich entsetzlich betriegen, welcher aus eines Regermachers relation ein Urtheil über seinen Nächsten fällen wolte: Denn was meinen wir, wenn wir Lutherum darnach rich-

ten

ten solten, wie ihn die Pabstler abgenahlet. Daher hat der Herr
 Burgermeister Niemann, als ein recht schaffener Christ, nach der H.
 Schrift geschrieben, die Worte Pauli sind auch nach dem Sinne des
 H. Geistes ganz recht angeführet, Denn es ist den Herrnhutern noch
 nicht erwiesen, daß sie Christum verworffen haben; und also auf sei-
 nem fremden Grund bauen. Nun sagt Locherus in oben angefüh-
 ten, daß man die nicht dürffe unter die Keger rechnen, hält sie nun die
 Communio Orthodoxa vor keine Christen; so ist's ein Zeichen, daß
 sie anders urtheilen und lehren als Lutherus; sind aber die Herrnhu-
 terner schwach, so ist's eben was der Herr Burgermeister Niemann
 gesagt. Gesezt aber sie wären irrig und hätten falsche Lehre, so kan
 man sie doch nicht weiter beschuldigen, als daß sie fremde Knechte
 sind. Wie spricht da der H. Geist? Wer bist du, daß du einen fremden
 Knecht richtest, er stehet oder fällt seinem Herrn, er mag wohl auf-
 gerichtet werden, denn Gott kan ihn wohl aufrichten Rom. xiv. 4.
 Bauen die Herrnhuter auf einem fremden Grund, so sind sie ausser
 der Kirchen, und da spricht Paulus: Was gehen mich die an, die
 draussen sind, daß ich die solte richten. Richtet ihr nicht die drinnen
 sind? Gott aber wird die da draussen sind richten. 1. Cor. V. 13. 14.
 Aber wenn man Bosheit und Muthwillen auszuüben sucht, so muß
 auch das was nach der H. Schrift gethan wird, verläumdet werden.
 Christus hat ja gesagt: Richtet nicht; so werdet ihr auch nicht gerich-
 tet, verdammet nicht so werdet ihr auch nicht verdammet, Luc. VI. 37
 Wenn aber unter andern der auctor einen Beweis-Grund daher
 nimt, daß der Herr Burgermeister Niemann unrecht gehandelt, weil
 eine gewisse Frau gesagt, sie wolte salva venia daß re. so ist das über-
 aus schlecht raisonniret, denn wer wolte doch in öffentlichen Schrif-
 ten solche Behelßs-Gründe brauchen, die man so armselig zusamen-
 stoppeln muß. Ich will weiter nichts hinzusetzen, als was Lutherus
 in seiner Vorrede Tom. I. Wittenb. schreibet: Illud vero ridiculum
 erat, exploraverat etiam mulierculas & virgines in hospitiiis, quid-
 nam de se de Romana sentirent, illa ut ignaræ hujus vocabuli, &
 sellam domesticam cogitantes respondebant: Quid nos scire pos-
 sumus, quales vos Romæ habetis sellas, ligneas an lapideas? Das

ist: Es war was lächerliches, als Carl Miltiz, Päpstlicher Nuntius, denn von dem ist die Rede, gesendet worden Lutheri Sache bezulegen, er unter Wegens in den Wirthshäusern die Weiberchen und Jungfrauen ausgeforschet hatte, was sie von dem Stuhl zu Rom hielten: Diese aber unwissend, was das vor ein Wort sey, und sich ihre Stühle vorstellten, die sie in ihrem Hause brauchten, antworteten: Was können wir wissen, was ihr vor Stühle zu Rom habt, Holzgerne oder steinerne?

Was der auctor wider das Lied: Jesu, hilf siegen §. 34. vorbringt, sind lauter chicanen. und er macht davon ein weitläufftigs Gewäsch, daß der ungeübte Leser dadurch soll verwirret werden. Erstlich will er das Lied deswegen verdächtig machen, ob es schon in unverdächtigen Gesangbüchern stehe, so seyn doch die Worte ungeschickt: Laß mich eindringen ins göttl. Wesen. Er redet Zweifelhafft: Wenn schon einige Theologi die Censur über solche Bücher möchten gehabt haben, so würden sie doch die Redens-Art nicht gebilliget haben. Denn es geschehe oft, daß sie wegen gehäufter Aints-Berichtung nicht alles so genau durchsehen könnten. Eben als wenn dies an einem Orte geschehe, so wird es auch eben an dem andern seyn. Und warum lassen sie es denn doch darinne stehen, oder warum hat es denn der auctor an jenen nicht angefochten und verkehret. Ist es denn nur in unserm Gesangbuche verdächtig? Mit einem Wort, er verwirft alle Gründe ohne alle raison und verfähret also vollkommen irraisonnable. Wir wollen aber sehen 1) daß der Mann Gottes Lutherus selbst also geredet Tom. VII. Jen. fol. 107. b. Also müssen wir über uns und auffer uns in ihn (Christum oder Gott) schwinden, ja gar und ganz in ihn verleibt und eigen seyn. - Wie ich in Christo bin, also ist Christus wiederum in mir, ich habe mich seit angenommen, und bin in ihn gekrochen. In an einem andern Orte schreibt er: Du mußt in Gott hinein dringen ic. 2) Was will denn der Heyland damit sagen wenn er spricht: Von den Tagen Johannis leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun reißen es zu sich. Matth. XI. 12. Das Gnaden Reich bestehet in der Vereinigung des Glaubens mit Christo. Luth. Erklär. der 2 Bitt. Nun sagt der Heyland: an demsel-

bi.

bigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch Joh. xiv. 20. Wenn man nun die Dörter zusamen hält; in Christo seyn, und dem Himmelreiche Gewalt anthun, so entsethet ja die Frage, wie man in Christum und mit Christo in Gott komme. Da heist es Gewalt anthun; und also mit Gewalt der Glaubens-Krafft in Christum hinein dringen, den so redet der Heyland selbst: Das Gesetz und die Propheten weißagen bis auf Johannem, und von der Zeit an wird das Reich Gottes durchs Evangelium geprediget, und jederman dringet mit Gewalt hinein. Luc. xvi. 16. Christus aber und der Vater und H. Geist sind eines göttlichen Wesens: Wer nun durch den Glauben in Christum gepflanzt wird, wie Lutherus redet, der muß nothwendig in der Gemeinschaft des göttl. Wesens seyn. Nun sagt Christus nicht allein, daß wir in ihm sind, sondern daß er auch in uns ist. Wo aber Gott ist, da ist er wesentlich, wie kein Theologus läugnet, vid. Scherzeri Syttema p. m. 41. §. 7. Quendstedt Theol. Didactico-Polem. part. III. c. x. sect. 1. p. m. 619. it. Hülsmann. in Breviario c. xiv. §. 1. 23. & imprimis Scherzeri enucleat. p. 906. seq. Aber er ist wesentlich in uns ohne Vermischung, so reden alle reine Theologi. Wird nun Christus im Glauben aufgenommen Joh. 1. 12. so wird ja das Wesen angenommen so Christus hat, Christus aber und Gott sind eins und also ist der Glaubige des göttl. Wesens theilhaftig. Doch wie ich schon gemeldet impermixte, wie der seel. Hr. Doctor Echerzer redet. Und dis hätte ja der auctor wissen sollen, wenn er sich vor einen Theologum wolte halten lassen. Aber es ist hier nur darauf angesehen, daß man confusion machen, und Schwierigkeiten suchen will wo keine zu finden sind. Was nun weiter die angefochtenen Lieder des Neuen Nordhaußischen Gesangbuchs betrifft, so ist zwar ein ziemlicher Catalogus derselben angeführet, welcher verfertigt werden will. Allein wir wollen sehen, was für wichtige Dinge daran anzusehen der auctor vorgebracht. p. 49. seqq. fänget er an dieselben durchzugehen: und das Lied Nr. XIII. v. 5. sonderlich verdächtig zu machen, weil es nach mystrischen Hochmuth sehr stincke. Die Ursache so er dabey anführet ist diese: die Christen, ja er schreibt die fromen Christen müssen ja mannigmal klagen, daß bey ihrer heyl-

lichsten Andacht viele fremde Gedanken ihnen in den Sinn kämen. Ob der auctor aus der Erfahrung schreibe, oder ob er solches von Hörsagen habe, läset man dahin gestellet seyn. Das wird wohl niemand sagen, wenn er auch noch so glaubig und gotteselig, daß ihm nicht öfters was sollte bey seinem Gottesdienste durch den Sinn fahren. Aber das ist ein fremdes und nicht sein eigenes Werk mehr, wenn er im Glauben mit Christo so verbunden ist, daß er sich dem Heylande übergeben. Es quälet ihn zwar dies, aber es ist nach Pauli Ausspruch doch nichts verdammliches Rom. VIII. 1. denn in dem Stande wird sich noch wohl jede glaubige Seele befinden, daß sie mit dem Apostel die Klage führet: Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes Rom. VII. 24. aber es kommt auf diesen Unterschied an, daß man mit Paulo sagen kan: So ich aber thue, das ich nicht will, so thue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde die in mir wohnet Rom. VII. 20. ist es denn etwan pietistischer Hochmuth was da von den Gläubigen stehet. Ebr. XII. 22. seqq. man lese was Lutherus schreibt, als ihm der Hochmuth vorgeworffen wurde rom. 1. Jen. fol. 363. Inzwischen ist dem auctori dies im Wege, daß in den Liedern überhaupt solche mystische, pietistische, enthusiastische, oder wie ers nur nennen mag, schwärmerische Ausdrücke nicht zu finden, als wie er vorgeben will, und er hat sich zu hüten, daß er nicht Lutherum zu einem Fanatico und Schwärmer mache; indem er diese Lieder tadelt; Denn der hat an vielen Orten weit höhere Gedanken. Ich will eine und die andere Stelle aus demselben anführen: Lutherus in commentario über die epistel ad Galatas fol. m. 90. seqq. Ich lebe doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Daß Paulus hier sagt, ich lebe, das lautet schier also, als redete er von seiner Person, darum verkläret er sich, und sagt, doch nun nicht ich, das ist, ich lebe izund nicht selbst in meiner Person, sondern Christus lebt in mir, die Person lebt zwar wohl, aber nicht in ihr selbst noch für sich selbst. Wer ist aber der ich, von dem er sagt, doch nun nicht ich; der ist es der noch unter dem Gesetze ist, und mit den Wercken des Gesetzes zu thun hat, und ist gar viel eine andere Person denn Christus, denselbigen ich weist Paulus von sich zurücke, denn als eine sonderliche abgethiedene Person von Christo, gehöret er zum Tode und zur Sölle. Darum

sagt

sagt er, doch nicht ich, sondern Christus lebe in mir, der selbe ist, der meinem Glauben seine rechte Farbe giebt, und ihn schmücket gleich wie die Farbe oder der Sonnen-Glanz eine Wand oder Taffel zieret oder schmücket. Man muß den Wandel also groß dargeben, den geistl. können wir nicht begreifen noch verstehen, daß Christus so nah und inwendig in uns sey und bleibe, wie das Licht oder Farbe an einer Wand klebt. Darum sagt er, Christus der mit so nahe, und mit mir gar eins worden ist, und in mir bleibet, der selbe lebet in mir, so eben das Leben, so ich habe ist Christus selbst, und sind also Christus und ich in diesem Theile ganz allerdinge ein DHRG. Lebet aber Christus in mir, so hebet er freylich das Gesetz auf, und verdammet die Sünde, und erwidert den Tod, denn es kan nimmermehr anders seyn, wo er ist dafelbst muß dies alles werden. Den Christus ist der ewige Friede, Tost Gerechtheit und Leben, dafür Gesetz mit seinem Schrecken, Traurigkeit des Gewissens, Sünde, Hölle und Tod welchen müssen. Also verschlinger denn, und nimt derselbige Christus der in mir ist und lebet hinweg alle das Unglück so mich plaget und marret. Weil denn Christus also mit mir ein Ding ist, so werde ich frey und los von allerley Schrecken des Gesetzes und Todes, lege meine alte Haut und ganzes Wesen ab, und werde Christo eingelebt, und in sein Reich, weisheit, welches ist ein Reich der Gnaden, Gerechtheit, Friedes, Freudens, Lebens, ewiger Seligkeit und Herrlichkeit, weil ich aber in demselbigen bin, kan mir keinley Unglück schaden. Doch bleib gleichwohl nichts desto weniger auswendig an mir der alte Mensch, unter dem Gesetz. Aber so viel diese Sache betrifft, nämlich daß ich von Gott gerecht möge werden, müssen Christus und ich auf das allergerneueste mit einander verbunden werden, also, dafür in mir lebe, und ich wiederum in ihm. Dieses ist eine sehr seltsame und wunderliche Weise zu reden. Weil aber Christus in mir lebet, so ist auch alles das sein eiges, so ich alles in mir habe, Gnade, Gerechtheit, Leben, Friede und Heilic. und ist doch gleichwohl auch mein, durch den Glauben, welcher mich mit Christo also verbindet, und mit ihm eins machet, daß wir geistlich allerdinge ein Leib seyn. Darum aber, daß Christus in mir lebet, so muß zugleich mit ihm in mir seyn Gnade, Gerechtheit ewiges Leben und Seligkeit, und müssen dagegen weg weichen, Gesetz, Sünde, Tod, ja es muß ein Gesetz durch das andere Gesetz, eine Sünde durch die andere Sünde, ein Tod durch den andern Tod, ein Teufel durch den andern Teufel gezeuget, hingestessen und allerdinge vertilget werden. So will nun S. Paulus uns ganz und gar ab-

reißen



reissen von uns selbst, von Gesetz und Wercken und uns in Christum pflanzen durch den Glauben, daß wir in dieser Sache, nemlich wenn wir vor Gott gerecht sollen werden, auff gar nichts anders sehen noch acht haben, denn auff die Gnade allein, welche wir vom Gesetz und Wercken so weit absondern sollen, so weit die Erde von dem Himmel ist, denn dieselbigen müssen denn alhier gar nichts zu schaffen haben.

Es hat S. Paulus, wie oben mehr gemeldet, seine sonderl. Weise zu reden, die nicht menschlich, sondern göttlich und himmlisch ist, welche auch die andern Evangelisten und Apostel dermassen nicht geführt haben, ausgenommen den einigen S. Johannem, welcher bis weilen also auch zu reden pfleget, und wenn nicht S. Paulus für allen andern zum ersten also geredet hätte, und es uns so eben furschrieben, hätte keiner auch der S. Väter also dürfen reden, denn es ist gar eine ungewöhnliche und unerhörte Weise zu reden. Ich lebe, ich lebe nicht, ich bin todt, ich bin nicht todt. Ich bin ein Sünder, ich bin kein Sünder, ich habe ein Gesetz, ich habe kein Gesetz, und ist doch gleichwohl eine sehr liebl. Weise zu reden, sonderlich denen so da an Christum glauben. Denn so fern dieselbigen auff sich selbst sehen, sind sie noch beyde unter dem Gesetz und der Sünde. Wo sie aber auf Christum sehen, sind sie dem Gesetze abgestorben, und haben gar keine Sünde. Der halben wenn du in diesem Handel, da man davon handelt, wie man vor Gott gerecht werden müsse, die Person Christi und deine eigene Person von einander scheidest, so bist du schon unter dem Gesetz, und bleibest darunter, lebst in dir selbst, und nicht in Christo, welches denn nichts anders ist, denn daß du müßtest vom Gesetz verdammet werden, und für Gott rechte todt seyn, und das darum, daß du allein hast hiden informatam charitate, das ist, einen solchen Glauben hast du, dem die Liebe allein dazu helfen soll, daß er dich könne gerecht machen.

Auff solche Weise muß ich den vollen Sophisten nach von dem Glauben reden, nur zum Exempel, daß man desto besser ihr unnütz Gewätsche de fide torvata und informi verstehen möge. Denn der Mensch weiß nicht man freylich keinen in der ganzen Welt nimmermehr finden können, der durch einen solchen Glauben selig worden sey. Der halben es auch gewis ist, daß alles, so die Sophisten de hde formata charitate, das ist, von dem Glauben, der die Leute durch die Liebe soll gerecht machen, eitel Teuffels Gespenst seyn muß. Aber wir wollen es also sagen, als wäre er von einem, der einen solchen Glauben hätte, so kan dennoch derselbige um solches seines Glaubens willen vor Gott nicht

nicht gerecht seyn, sinemahl solcher Glaube nichts anders ist, denn daß er allein glaube, die Historie oder Geschichte von Christo sey also geschehen und ergangen, wie der Buchstabe sagt, welches denn der Teufel auch selbst samt NB. allen Gottlosen zugleich glauben, darun soll man vom Glauben recht lehren, nemlich also, daß du dadurch denselbigen mit Christo also verbunden und vereintet werdest, daß aus dir und ihm, gleich als eine Person werde, welche sich von einander gar nicht scheiden noch trennen lasse, sondern Christus immerdar anhanget, und mit aller Freudigkeit getrost sagen möge, NB. Ich bin Christus nicht persöhnlich, sondern Christus Gerechtigkeith, Sieg, Leben und alles was er hat ist mein eigen, und Christus wiederum auch, sage, ich bin dieser arme Sünder, das ist, alle seine Sünde und Tod sind meine Sünde und mein Tod, sinemahler durch den Glauben an mir hänget, und ich an ihm, ja lebe in ihm. Daher S. Paulus spricht Eph. 1. Wir sind Glieder von Christi Leib, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine, also daß dieser Glaube mich härter verbindet mit Christo, denn irgend ein Ehe-Mann mit seinem Ehe-Weibe verbunden werden mag. Derohalben ist auch solcher Glaube nicht otiosa quantitas, das ist, so ein fauler, unnützmäßiger und schlaffriger Gedanke, sondern ist so ein großmächtig Ding, daß es die nährischen Träume der Sophisten de fide formata charitate, von unsern Verdiensten Würdigkeit oder Geschicklichkeit allerdinges zu nichte machet. Ich wolte dies alles sehr gern, aufs reichlichste und kläglichste dargeben, wenn ich nur könnte &c. &c.

Lutherus redet ferner in seiner Auslegung der ersten Epistel Petri fol. m. 509. b. über die Worte: Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königl. Priestertum das heil. Volk, das Volk des Eigenthums. Da giebt er denen Christen einen rechtschaffenen Titel, und hat den Spruch genommen aus Deut. 7. c. da siehest du wo von S. Peter redet wie ich vorgesagt habe, so sage ich noch, daß man draun Achtung haben und gewöhnen soll, wie die Schrift pflegt von Priestern zu reden. Lasse sich niemand bekümmern, welche die Leute Priester nennen, lasse sie jederman heissen, wie sie wollen, bleibe du bey dem lauterern Worte Gottes, was dasselbige Priester heisset, das heisse du ihm nach, so irrest du nicht. Wir wollens wohl geschehen lassen, daß sich jene, welche von Bischöffen und Pabst geweyhet sind, Priester heissen, doch so fern, daß sie nicht Gottes Priester heissen, denn sie können nicht ein Wort sich aus der Schrift davon für sich aufbringen. Wenn sie aber hersahen mit diesem Spruch S. Petri, und ge-
ben

ben für, er rede von ihnen, so frage sie, zu wem S. Peter diese Worte redet, so werden sie mit Schanden bestehen müssen, denn es ist ja Klare und öffentlich, daß er zum ganzen Hauften, zu allen Christen redet, indem er spricht: Ich seyde das auserwählte Geschlecht. Denn er dißhet ja von manchen geredet, denn von denen die auf den Stein gelegt sind und glauben. Darum muß folgen, daß wer da ist, nicht glaubt kein Priester ist. Ja sagen sie, man muß die Worte auslegen, wie es die heiligen Väter gedenken haben. So sprich du, lasse die Väter und Lehrer, wer sie auch sind, auslegen wie sie wollen, also sagt mir S. Peter, der hat großer Jangens von GOTT, denn jetzt, darzu ist er auch altes, darum will ichs mit ihm halten, so darst auch der Spruch keiner Glasse, denn er redet mit negdruckten Worten von denen die da glauben, nun heißer ja die Schrift die glaubig, so Christum erkennen für ihnen S. Petrus und Seyland, und hoffen gewiß selig zu werden, nicht durch Werke, strenge Leben und Verdienst, sondern durch sein Streben und Ausersehen, wie doreben garugsam gesagt, darum wollen wir ihnen gerne gönnen, daß sie sich also nennen, denn darnach fragen wir nicht, wie sie sich wollen schelten lassen, sondern darüber ist der Vatter, ob sie in der Schrift Priester werden genennet, und ob sie GOTT also heißer. Es können etliche aus der Gemeine herfür gezogen werden, die da Diener seyn und dazu gesetzt, daß sie in der Gemeine predigen, und die Sacramenta reichen, aber alle so Christgläubig sind, sind Priester für GOTT, denn statmal sie auf den Stein gelegt sind, welcher der rechte ewige hohe Priester für GOTT ist, so haben sie auch alles was er hat.

Darum wolte ich sehr gern, daß dies Wort Priester eben so gemein wäre, als daß man uns Christen heißer. Denn es ist alles ein Ding Priester, Gerastre, Christen, wie wir nun nicht leiden sollen, daß sie der geschmerrte und beschehrte Hanffe allein Christen und Gerastre wollen heißer, so wenig sollen wir auch leiden, daß sie allein Priester wollen seyn. Doch haben sie es allein auf sich gezogen. Also haben sie nach NB. das Wort Kirche allein zu sich gelissen, daß wir alles was in beschlossen und gesetzt haben, wenn es schon offentlich wider Gottes Wort worden, haben müssen für articel des Glaubens annehmen, und bey Verlust der Seelen Seligkeit halten. Aber die Schrifft heißer die Kirche, so Gottes Wort rein, und den rechten Bekennt und Gebrauch der Sacramenta haben, und NB. gläubig durch Jesum Christum selig werden. Darum merck das wohl, auf daß du willst einen Unrechted zu machen, so schon denen die für GOTT

GOTT Priester sind, nemlich so Gottes Ehre und Wohlthat in Christo uns erzeiget, verkündigen, bechen, gutes thun, und böses leiden, und zwischen denen so Priester heißen wollen um ihrer Weihe, Platten und langen Rocks willen, die sind Priester, wie Baals-Pfaffen Propheten waren. Also hält sich auch damit, daß wir alle Könige sind. Priester und Könige sind alles geistl. Namen, wie Christen, Heiligen, Kirche, denn wie du davon nicht einen Christen heiffest, daß du viel Geld und Guts hast, sondern daß du auf den Stein gebauet bist und an Christum glaubest, also heist du nicht davon ein Priester, daß du eine Platte trägst oder einen langen Rock, sondern daß du durch Christum einen Zugang hast zum Vater, und darffst in seinem Namen bitten und gewiß seyn, daß du erhörer werdest. Desgleichen bist du auch darum nicht ein König, daß du eine güldene Krone trägest, und viel Land und Leute unter dir hast, sondern daß du durch Christum ein Herr bist über Tod, Sünde, Hölle und alle Creaturen, denn NB. du bist eben so wohl ein König als Christus ein König ist, wenn du an ihn glaubest, nun ist er nicht ein weltlicher König, trägt nicht eine güldene Krone, reitet auch nicht einher mit grossen Gepränge auf viel Pferden, sondern er ist ein König über alle Könige dem alle Gewalt ist gegeben im Himmel und auf Erden, und wie der Psalm sagt, dem alles ist unter seine Füße gethan, wie der ein Herr ist, NB. also bin ich und du auch ein Herr, was er hat, das habe ich und du auch. Denn durch ihn sind wir Gottes Kinde, und Erben, seine Brüder und Mit-Erben. Rom. 8. 1c.

Ferner schreibt der seel. Mann Gottes Lutherus über die I. Epist. Johannis fol. m. 472. b. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und thut eitel solch Werck wie Gott selbst thut! ist nicht mehr ein lauter Mensch, sondern ein Gott, und besser denn Sonne, Mond, Himmel und Eden, und was da stehet vor Augen, denn Gott selbst ist in ihm, und thut solch Ding, das keine Creatur thun kan.

Weiter redet Lutherus im angeführten Orte fol. 473. ibidem: Wilt du aber, daß Gott in dir bleibe mit seiner Liebe, und wilt mit ihm ein Ding seyn, und ein göttl. Mensch heißen, so mußt du auch gegen den Nächsten in der Liebe, Gedult und Gütthar bleiben, denn die zwey sind in einander gesteckt und gepfropft. Wenn du nun solch göttl. himmlischer Mensch bist, und läßt dir dein süß Herz nicht nehmen durch anderer Leute Undanck oder Bosheit, so will er auch gegen dir seine Liebe und väterlich Herz nicht lassen nehmen, sondern dich lieblich und freundlich anlachen 1c.

D

Und

Und abermahls schreibt er diesfalls weiter von der Herrlichkeit wahrer Christen in dem angezogenen Orte fol. 473. b. Also hat er nun die Liebe gepreiset, und alle Dinge so auf Erden mögen genennet werden, denn er machet solch Ding daraus, das GOTT selbst heist, und wer sie hat, nicht als ein Mensch, noch einen Fürsten, König oder Käyser, sondern NB. als einen Gott preiset, und setzet ihn nicht an einen schlechten Ort, ja nicht über Herrn und Fürsten, auch nicht schlecht ins Paradies, sondern über alle Creaturen in GOTT selbst, daß er und Gott ungeschieden sind. Was ist nun herrlicher und köstlicher zu wünschen und zu denken, denn mit GOTT ein Ding seyn, und da bleiben, da die hohe Majestät ist? 1c.

Den seligen Zustand eines Christen preiset Lutherus also fol. 478 b. Darum ist ja ein Christ NB. ein seliger Mensch, und ein gewaltiger Herr, mehr denn alle Herren, und was groß auf Erden ist, daß er wider jederman trogen und rühmen darff, und ihm niemand keinen Schaden thun kan, wenn gleich die Welt alle ihre Tücke und Bosheit an ihm versucher, so wenig als sie GOTT vermag zu schaden, denn er wird GOTT gleich, und hat eben den Ruhm den GOTT hat, und das allein damit erlangt, daß er jederman liebe und gutes thut, und dafür alles Leid und böses leidet, gleichwie GOTT sein Herr 1c.

Nr. xxxiv. von dem Liede, so sich anfängt: Grosser Prophete 1c. schreibt er: Klinget gleich der Anfang enthusiastisch, Grosser Prophete 1c. Allein wer kan denn ohne der H. Schrift und Luthero zu widersprechen dies vor Enthusiastisch halten? Wo stehet denn in dem Liede, daß man durch eine inwendige Stimme suche gelehrt zu werden. Das bleibt ja eine ewige Wahrheit, daß das Wort Christi das einzige Mittel, und die H. Schrift der Quell der Weisheit sey, daraus wir uns müssen lehren und unterrichten lassen. Denn Christus hat gesagt, daß die Jünger durch das Wort an ihn glaubig werden, und daß auch die andern durch das Wort an ihn solten glaubig werden. Joh. xvii, 20. und das hat Lutherus gelehrt, dabey bleiben wir auch. Luther. Tom. I. Jen. fol. 311. b. Ich weiß hie keinen andern Rath, denn ein demüthig Gebeth zu GOTT, daß uns derselbe Doctores Theologie gebe, Doctores der Kunst, der Arzneye, der Rechte, der Sententien mögen der Pabst, Käyser und Universitäten machen, aber sey nur gewis, ein Doctor der H. Schrift wird dir niemand machen,

chen, denn der H. Geist vom Himmel, wie Christus sagt Joh. 6. Sie müssen alle von Gott gelehret seyn. Das ist wohl gewiß und ausgemacht, daß das Lehren zweyerley sey, ein äußerliches, und das kömmt nicht weiter als ins Gedächtniß, und ein innerliches, das da durch die Krafft des H. Geistes vermittelst des göttl. Wortes ins Herz kömmt, und das ist die rechte Salbung die uns zu Christen machet. Und die Salbung die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bey euch. 1. Joh. 2, 27. es ist aber dies eben, was Johannes weiter sagt 1. Joh. 3, 9. sein Saame bleibt bey ihm. Und dies ist ja das Wort Gottes, welches verkündiget wird. 1. Petri 1, 23. 25. Jac 1, 18. Nun sagt der Heyland, daß das Wort müsse ins Herz kommen, und darinne bewahret werden, so daß es den Glauben wircke Luc. 8, 15. Christus ist also der grosse Prophet, der durch das Wort des Evangelii das Herz aufstut, und lehret innerlich glauben Ebr. 12, 2. Von der Purpur-Crämerin Lydia stehet, daß ihr Gott das Herz aufgethan, daß sie darauf acht hatte, was von Paulo geredet war. Act. 16, 14. und wohin will man denn das ziehen, was Paulus sagt 2. Cor. 4, 6. ist denn das auch enthosastisch? Gewiß, wenn Christus der grosse Prophet nicht das Herz lehret, so werden wir wohl unwissend bleiben, wenn andere das Ohr äußerlich noch so viel lehren. Daher ist es ja wohl mit Lutheri oben angeführten Rath nöthig also zu singen und zu bethen.

Nr. XLIV. soll dieß an dem Liede: Seelen-Bräutigam, Jesu etc. anstößig seyn: wenn ich weinen muß, wird dein Thränen-Fluß nun die meinen auch begleiten. Denn im Stande der Erhöhung vergieße Christus keine Thränen mehr: ist sehr wunderbarlich geschlossen. Christus vergießt ja auch kein Blut mehr im Stande der Erhöhung, wer wird denn aber deswegen leugnen, daß uns nicht das Blut Christi im Glauben reinige. Ja es redet noch jezo besser, denn das Blut Abels. Ebr. 12, 24. nemlich seiner Krafft nach. Wie sollen denn nicht die Thränen Christi, welche er in den Tagen seines Fleisches geopfert Ebr. 5, 6. noch jetzt die Krafft haben die Thränen bußfertiger Christen zu heiligen. P. Gerhard in dem Liede: O Welt sieh hiez dein Leben etc. braucht ja v. 16. eben die Redens-Art: Dein Seuf-

zen und dein Stöhnen, und die viel tausend Thränen, die dir gestossen zu, die sollen mich am Ende in deinen Schoos und Hände begleiten zu der ewigen Ruh. Zudem geht dies das neue Nordh. Gesang-Buch nicht an, denn es hat schon im Alten gestanden. Allein weil man gerne viel wolte zu sagen habe, so müssen auch solche Dinge mit eingestickt werden, welche man im vorigen Gesangbuch vor orthodox hingehalten lassen.

Nr. XLV. In dem Liede: Wer ist wohl, wie du Jesu ic. soll nicht schriftmäßig seyn, weil darin stehet, daß vor Liebe ich ganz zerinne und zerschmelze. Allein es ist dieß wohl ein recht unnöthiges Vorgeben. Denn was soll doch wohl die Sylbe zer hier wider die Analogiam fidei, und wider die H. Schrift sagen? Zudem stehet ja das Wort zerschmelzen genug in der H. Schrift. Wer Lust hat kan nur in Landtlicher Concordanz nachschlagen.

Nr. LXXXI. Fängt das Lied sich an: Wer sich im Geist beschneidert. dazu schreibt der auctor: Wird die geistliche Geburth und die Gnade Gottes der Reue allein zugeschrieben, und des Glaubens mit keiner Sylbe gedacht. Kan ihm aber wohl unbewust seyn, daß die H. Schrift auch so rede? Man kan es ihm nicht zutrauen, daß er ein solcher Fremdling in der Hermenevtic sey, daß er Salomonis Glaffii Philologiam sacram nicht gesehen, und dieß aus Ungewißheit als anstößig erklährte. Er hätte sich ein bessers können belehren lassen aus Quenit. Syft. P. III. c. ix. lect. 1. Th. v. daß das Wort Buße, wo des Glaubens nicht darben gedacht wird, denselben mit einschliesse. Gewiß es hat einen andern Grund. Aber wenn das Lied deswegen sollte verdächtig werden, weil des Glaubens nicht gedacht wäre, so müsten Pauli Worte auch verdächtig seyn, wenn er schreibt: Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des H. Geistes, Tit. III. 5. Da wird ja auch des Glaubens nicht gedacht. Über das so heisse ja in dem Liede bloß so, daß die Reue und Buße nur die Ordnung sey, in welcher wir zu Christo kommen und denselben sehen, das Kommen aber zu Christo ist ja der Glaube. Oder der Herr beliebe uns anders zu lehren.

Nr. CXXIX. Seelockerthe Völcker ic. v. 5. wird nur so was eingez

gewendet, daß es was hat heißen sollen. Daher es kan vorbei gelassen werden.

Nr. cXLIV. Wer recht die Pfingsten seynen will &c. v. 2. Dabey sagt der auctor es wäre ihm zu hoch. Und wir haben ihn nun schon etliche mahl angetroffen, daß es ihm entweder zu hoch ist von geistl. Sachen zu urtheilen, oder daß ers nicht wissen noch verstehen will: Jedoch man läßt ihn fahren. Wider v. 3. meint er doch was einzuwenden zu haben. Allein er verräth sich stark, wenn er fragt: ob unio mystica vor der Rechtfertigung hergienge? Wie denn, wenn ich frage: Ob die Rechtfertigung vor der Buße hergehe? Es wird ja an dem angezogenen Orte gesagt, daß die Buße thun den Geist aus Gott empfangen: Kan den ein Mensch aus eigener Kraft Buße thun? In unserm Catechismo heist die Antwort: nein! sondern Gott würcket dieselbe in uns. Zudem wird ja niemand gerechtfertiget, als der Christum in Glauben hat. Der Mensch wird gerecht durch den Glauben Rom. III. 28. soll der Mensch durch den Glauben gerechtfertiget werden, so muß er sich erst mit Christo durch die Kraft des H. Geistes vereiniget haben. Und also sagen wir ja, die unio mystica muß auf solche Weise vorhergehen. Christus der Heyland sagt: Es kan niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn der Vater ziehe Joh. 6, 44. Der Zug des Vaters ist wohl nichts anders, als die Krafft des H. Geistes, die durchs Wort Gottes in der Seele würcket. Und dies geschiehet schon ehe der Mensch zu Christo gelanget; denn nach dem ausdrücklichen Spruche Christi bringt uns der Zug des Vaters zu Christo, und durch Christum zur Rechtfertigung.

Nr. cXLVII. Fängt das Lied an: Dreyeinigkeit der Gottheit: &c. dazu sezt der auctor ironice: Eine herrliche Theologie! aber ich will dabey fügen; eine grosse Unwissenheit des auctoris! Dannhauer, Scherzer, Bayer &c. haben ja die Theologiam alle eingetheilet in archetypam & ectypam, und sagen, daß die Theologia archetypa die Erkänntniß sey, dadurch sich Gott selbst erkennet. Und diese Erkänntniß Gottes wird hier per metaphoram ein Spiegel genennet; wie denn der Poeten vornehmstes mit ist, daß sie metaphoricè reden. Wenn auch die Redens-Art will getadelt werden: Licht von

Licht. So hätte ja der Titel selbst können Anweisung geben, wovon hier die Rede sey, nemlich von der hochheiligen Dreyeinigkeit, da GOTT einig ist im Wesen, aber dreyfach in Personen. Nun können wir uns ja keinen deutlichen Begriff machen, wie die Personen des einigen Wesens Gottes unterschieden seyn, noch wie eine von der andern ist, daher können wir nicht anders als Gleichnißweise davon reden. Nächstdem so ist ja aus dem sehr bekante Liede: Liedster Jesu, wie sind hier ic. jederman die Redens-Art wissend genug, wenn es heist: O du Glanz der Herrlichkeit, Licht von Lichte aus GOTT geböhren, Wer hat denn dazu die exclamation gesetzt: Eine herrliche Theologie! das sind also wohl recht kahle Einwürffe!

Nr. CLXXVIII. Es woll uns GOTT gnädig seyn ic. Hier wäre es wohl unnöthig gewesen, so heraus zu gehen, als hätte man den seeligen Lucherum, und den Propheten David selbst suchen zu corrigiren, und dabey eine so neidische expression zu setzen. Denn es ist die Frage: ob man die Erlaubnisse habe eine Predigt und einen biblischen Text in ein Gebeth und herzlichen Wunsch zu verwandeln? dasselbe wird ja niemand läugnen. Nun ist dieses Lied unter dem Titel vom Wort Gottes; wenn das gelesen, geprediget und gelehret wird, sollte es denn eine Sünde seyn, wenn ein fromes Herz wünschte, daß es GOTT wohl möchte gerathen lassen. Meines Erachtens ist der auctor hier vergebens beschäffriget. Aber er wills so haben, sonst wäre keine Gelegenheit zu schelten und zu lästern. Er will, es soll im indicativo stehen, das Land bringt Frucht. Aber was ist denn vor ein delictum? wenn das Land Frucht bringt, so darf niemand bitten, daß es ferner Frucht bringe; Paulus redet ja auf beyderley Art I. Cor. I, 4 5, Phil. I, 9. Und wenn schon Frucht auf dem Acker stehet, so singen wir ja deswegen doch in der Litaney: Die Früchte auf dem Lande (wollest du) geben und bewahren. Ja wenn es schon gut Wetter ist, so bitten wir dem ohngeachtet, daß GOTT solches ferner geben wolle; Uns auch ein fruchtbares gnädiges Wetter geben und beschweren.

Nr. COLXXIV. Soll vollet pietischen Redens-Arten seyn. Allein

lein was der auctor hier anföhret, will wohl zu keinem Pietismo Verdacht geben: Denn wenns das etwa seyn soll, was aus v. 2. gesetzt wird, wo der in differentismus moralis nicht stat finden will, so ist ja das wohl biblisch genug. Und dürfften nur die nachgelesen werden, welche davon geschrieben haben; wenn sie nicht hinlängliche Gründe angeführt, sodann kan es im probiret werden.

Nr. cccxx Nahe und fern ehret man dich (JEsulein) wie Gott den HErrn. Dazu setzt der auctor; könnte von Einfältigen verstanden werden, als ob JEsus nicht selber Gott der HErr wäre. Aber hierzu könnte man das schreiben, was Christus sagt: Auf das sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Joh. 5. 23. Wer wolte denn aus der particule wie den Schluß machen, daß Christus nicht Gott der HErr wäre, ist dann nicht bekant genug, daß die partic. Wie öfters explanativa ist? Man weist ihn also wieder zu Glassii Philologia sacra.

Nr. ccccxvii. Da sagt der auctor was, und giebt die Flucht mit diesen Worten: Es secken Chiliaistische Muckereyen dahinter! Quasi vero, das Lied ist aus Ps. 14. genommen, der von Christo eine Weissagung in sich hält, die schon erfüllet ist; also wer den Psalm übersetzt und in Reime bringet, ist ein Chiliaist. Wer wolte ein solcher Consequention-Macher seyn? Eben so müste ja auch der Chiliaistische Muckereyen hegen, der den Psalm auswendig lernte, wie folgt das? Dürffen wir denn auch wohl die biblischen Worte brauchen, wenn sie gleich schon erfüllet sind? Oder hat Lutherus auch Chiliaistische Muckereyen gehabt? Denn er sagt dieses Tom. III. Wittenberg. fol. 266. über die letzten Worte des 14ten Psalms auf Teutsch: Wer wird Israel Heyl geben? Es wird es aber aus Zion niemand geben, bis der HErr selbst das Gefängniß seines Volcks wenden wird, nemlich des Volcks, welches nach dem Fleisch Israel heisset, und jezund in der größten, und längsten und ärgesten unter aller Gefangenschaft gehalten wird, so wohl leiblicher als geistlicher weise gefangen: Desgleichen nach dem Exempel die Gefangenschaft dieses seines Volcks eines jeden, ob es gleich nicht nach dem Fleisch Israel und Gottes Volck ist: Denn wo der HErr nicht das Haus bauen wird, so haben umsonst gearbeitet, die daran bauen. Er thut aber
hin

hinzu: aus Zion, daß er zeige, daß kein ander Heyl, ihnen (den Juden) oder einigen andern Menschen werde gegeben werden, ohne das, welches in Christo ist, welches in Zion gegeben werden, und von da in alle Welt forgepflanzt, und daß hierdurch die Juden zu Christo sollen bekehrt werden, so sehr sie auch jetzt wider denselben wüthen. Denn Gott ist kein Ding unmöglich. Und Rom. xi. Gott ist mächtig dieselben wieder einzuspriessen, derohalben ist es eine verdammte Wuth einiger Christen (wenn man sie Christen nennen soll) welche meinen, sie thäten Gott einen Dienst daran, wenn sie die Juden aufs gehässigste verfolgen, denselben alles Ubel wünschen, und ihr zu bejweinen des Unglück mit äußersten Hochmuth und Verachtung verspotten, da sie nach dem Exempel dieses Psalms und Pauli Rom. 9. mit dem größten Mitleiden vor sie traurig seyn und sich betrüben, und beständig vor sie beten sollen. Gewiß diese mögen sehen, wie sie Paulum hören Rom. xi rühme dich nicht wider die Zweige, rühmest du dich aber wider sie, so solt du wissen, daß du die Wurzel nicht trägst, sondern die Wurzel trägt dich. Und wiederum, sey nicht stolz, sondern fürchte dich. Aber dieselben gottlosen Namen: Christen machen so wohl dem Christen-Namen, als Volcke, mit dieser Tyranny keinen geringen Verlust, und sie sind mit schuldig und theilhaftig der Jüdischen Gottlosigkeit, welche sie mit diesem Exempel der Grausamkeit gleichsam von dem Christenthum zurück treiben, da sie dieselben mit aller Freundschaft, Gedult, Gebeth und Sorgfalt herzuführen sollen.

Nr. 421. Fängt das Lied an: Jesu, Herr der Herrlichkeit.
 Nr. 493. Jesu, hilf siegen: 13, 14. Hierbey scheint der auctor einen Schlag an das Gewissen bekommen zu haben, der ihn in eine Rase-
 rey gebracht, welche ein ungegründeter Argwohn in ihm erwecket hat. Wo stehet denn in den angezogenen Stellen, daß unsere Kirche ein Babel genennet werde? Er muß einen wunderlichen Begriff von Babel haben. Jedoch wir wollen hören, was Lutherus unter dem Wort Babel verstehe? Es ist bekant genug, daß der Mann Gottes ein eigen Buch geschrieben von der Babylonischen Gefangenschaft, und das stehet mit 1. om. 11. Wittenb. da sagt er unter andern fol. 81. Warum wollen sie das Gewissen unserer Freyheit verstricken, daß wir glaube solle, daß sie sich wohl verhalten, was sie thun, und daß es nicht erlaubte sey dasjenige zu tadeln, und sich über ihr Führen zu beklagen, und da sie Wölffe sind, und wollen das Ansehen ha-

haben, als wären sie Zirren, da sie Wider-Christen sind, wollen ge-
 ret seyn, als Christus, so schreye ich nur vor diese Freyheit und das Ge-
 wissen, und ruffe gerost, daß denen Christen mit keinem Recht kö-
 nen Gesetze aufgedrungen werden, weder von Menschen, noch von
 den Engeln, ohne nur so weit sie es leiden wollen, denn wir sind von
 allen frey. Wenn aber welche auferlegt werden, so sind sie also zu
 dalden, daß die Freyheit des Gewissens sicher ist, welches wissen muß
 und gewiß versichern, daß ihm Unrecht geschehe, welches es mit
 Ruhm trägt, indem es sich also hütet, daß es den Tyrannen nicht
 rechtfertiget, daß es nicht murre wider die Tyranny: Denn wer ist
 (sagt Petrus) der euch schaden könne, so ihr dem Guten nachkommet.
 Petri 3 denen die GOTT lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen.
 Rom. 8 Aber weil diese Ehre der Tauffe, und die Glückseligkeit der
 Christlichen Freyheit wenige erkant haben, und wegen der päbstlichen
 Tyranny nicht erkennen können, so wickele ich mich hier selbst los,
 und befreye mein Gewissen, indem ich den Pabst und alle Pabstler an-
 rede, daß wenn sie nicht ihre Gesetze und Sagungen wegnehmen, und
 der Christlichen Kirche ihre Freyheit wieder herstellen, und dieselbe
 lehren lassen, daß sie schuldig seyn an allen Seelen, welche in dieses
 armfeligem Gefangenschafft verderben, und daß das Pabsthum nichtes
 anders sey, als das Reich Babels, und des wahrhaftigen Antich-
 rists. Denn wer ist der Mensch der Sünden, und das Kind des Ver-
 derbens, als derjenige, welcher mit seinen Lehren und Sagungen die
 Sünden und das Verderben der Seelen in der Kirche häuffet, und
 doch in der Kirche sitzt als ein GOTT ic.

Aus diesem allen was Lutherus schreibt, erhellet, daß das Ba-
 bel sey, wenn man mit Menschen-Sagungen die Gewissen will ver-
 stricken, und sie zwingen, nach solchen sich so einzurichten, als wären
 es göttliche Gebothe.

2) Ist auch das zu Babel zu rechnen, wenn man anders lehret,
 und anders lebet, denn das Wort Gottes lehret. Denn alles was
 wider Christum gelehret und gethan wird, ist Antichristlich. Ob wir
 nun schon in unserer Lutherischen Kirche von keiner Antichristlichen
 Lehre wissen, indem wir uns einzig und allein an die H. Schrift hal-
 ten, und auch die Freyheit haben darin zu forschen, wie der Mann
 Gottes Lutherus, und die H. Kirchen-Väter: So wird doch wohl
 niemand leugnen, daß viele mit ihrem Leben Wider-Christen sind,
 da

davon der Apostel schreibt: Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie ihn. Tit. 1, 16. 2 Tim. 3, 5 Matth. 7, 20, 21. Es ist ja offenkundig genug, daß sich zu der Lutherischen Kirche äußerlich solche mit bekennen, welche doch Atheisten, Epicurer und dergleichen sind. Alle Catechismi und compendia Theologica sagen: daß diejenigen die wahrhaftige Kirche ausmachen, welche an Christum durchs Wort und die H. Sacramenta glauben: und folglich sind alle Ungläubigen wider Christum. Joh. 15, 14.

3] So werden wir uns doch wohl nicht rühmen wollen, daß unsere Lutherische Kirche vollkommener und reiner sey, als die, so durch die Apostel Christo ist gesammelt worden. Denn es wird doch dabey bleiben, daß wir von der ersten Apostolischen Kirche jedesmahl das Muster nehmen müssen, beydes was die wahre Lehre und das gottselige Leben betrifft; und dahin hat uns auch Lutherus gewiesen, in den oben angeführten Worten über die Ep. Petri geschrieben: Bleib du bey der H. Schrift, und nenne alles so wie die es nennet. 2c. Nun aber hat Paulus an dem Ort, wo er Babel und den Antichrist beschreibet, versichert, daß er sich schon zu seiner Zeit in der Kirche gereget. 2. Theff. 2, 3. 4. 5. 6. 7.

4) Luther. Tom. VII. Jen. fol. 181. b. Nicht alle sind die Kirche, welche also gescholten werden. Sondern darauf muß man sehen NB. wie sie glauben und lehren. Sehe ich, daß sie Christum predigen und bekennen, als von Gott dem Vater gesandt, daß er uns durch seinen Tod gegen ihn versühnen und Gnade erlangen soll, so sind wir der Sache eins, und halte sie für meine lieben Brüder in Christo, und Glieder der Christl. Kirche wie denn auch unter dem Pabsthum diese Predigt ist blieben nach dem Text 2c. Und ibid. fol. 182. Das sind die rechte Kirche, nicht allein an einem Ort als unter dem Pabst, sondern wo sie auch sind, so weit die Welt ist; nach dem äußerlichen Wesen mögen sie hin und wieder zerstreuet seyn, aber in diesem Stück kommen sie zusammen, daß da heißt: Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen. Und an Jesum Christum unsern Herrn, für uns geboren, gelitten, am Creuz gestorben 2c. Beten zugleich: Unser Vater im Himmel, haben einerley Geist, Wort und Sacrament, führen einerley heilige und selige Stände, ein jeglicher nach seinem Beruff Vater, Mutter, Oberherrn, Knechte 2c. und also was wir predigen, glauben und Leben, also predigen, glau-

glauben und leben sie auch, leiblich von einander geschieden, und hin und hergeworffen durch die weite Welt, aber in Christo versamlet und vereiniget. Siehe das heist die rechte Catholica, gemeine, christliche Kirche, NB, und die wird uns gewislich nicht in den Bann thun, noch verfolgen, sondern unsere Lehre von Herzen gern annehmen und bestärigen, und uns für ihre lieben Brüder halten. Ob uns aber der Pabst darnelien verbanner, und zur Hölle urtheilet, das können wir fröhlich tragen, und verachten; warren aber des Richters vom Himmel, unsers Herrn und Heylandes, der uns scheidet, und uns zuspreche und gebe den rechten Namen der Kirche ic.

Mit Nr. 426 gehet ein neuer Titul an, welcher heisset: Von der Hoffnung Zions, schreibt der auctor, und das soll ein verdächtiges Wesen seyn. Der Argwohn hat ihn eingenommen, und daher gehet es ihm nach dem Sprichwort: Argwohn ist ärger als die Pest. Er vermeinet also die Lieder zu inficiren, daß sie schädlich seyn solten. Allein wo stehet dann was darin von der Hoffnung besserer Zeiten? 1) Ist bekant, daß das Wort Zion die Gemeine der glaubigen Kirche in H. Schrift bedeute. Und von derselben Kirche versichert Paulus dieses: Nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung diese drey. 1. Cor. Xlii. 13. Wenn nun die Glaubigen keine Hoffnung haben solten, wer sollte sie denn haben? oder soll diese Tugend ausgerottet werden? Luther, Tom. 1, Jen. fol. 37 b. Furcht ist das Creuz des alten Menschen, Hoffnung ist das Leben des neuen Menschen; diese zwey Stück werden in allen Psalmen, ja in der ganzen heiligen Schrift gelehret. Denn Gott ist so wunderbarlich in seinen Kindern, daß er sie gleich in widerwärtigen und uneinigen Dingen selig machet, denn hoffen und verzweifeln sind wider einander; noch müssen sie in dem Verzweifeln hoffen; denn Furcht ist nichts anders, denn ein Anheben des Verzweifeln, Hoffnung ein Anheben des Gesehen. Und diese zwey wider natürliche Dinge müssen in uns seyn; darum, daß zweeen widernatürliche Menschen in uns seynd, der alte und der neuere. Conf. Tom. III, Jen. fol. 25, u. Tom. II, 319, &c.

2) So hoffet ja das Häufflein der Glaubigen noch immer, daß aus der Zahl der äusserlichen Kirche nach und nach einige zu der innerlichen und unsichtbahren sich durch die Gnade, so vermittelst des Wortes beständig angebothen wird, sich begeben werden. Denn wir

glauben, daß es Wahrheit sey, was der Apostel schreibt: Gott will daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkantniß der Wahrheit kommen. 1. Tim. 2, 4. mit was vor Zuversicht könte man sonst in öffentlicher Versammlung oder privatim bethen: Zu uns köme dein Reich? ja was würden rechtschaffene Prediger sonst vor einen Trost u. Freudigkeit haben, wenn sie bey der Verkündigung des Evangelii keine Hoffnung hätten Seelen zu gewinnen? Christus hat nicht Petrus allein die Verheißung gegeben: Von nun an wirst du Menschen fahen. Lucas 5, 10. sondern allen Aposteln ja allen treuen Knechten: Denn sonst könte das nicht statt finden, was der Heyland sagt: Siehe ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20. Die Worte Davids gehören ohnstreitig mit zur Hoffnung Zions Ps. 63, 29. Denn Gott hat sein Reich aufgerichtet, dasselbe woldest du Gott uns stärken, denn es ist dein Werck. Und wir bitten öffentlich in denen Bethstunden aus den Kirchen Agenden: Stärke und erweitere dein Reich, das du aufgerichtet hast, denn es ist dein Werck. Wäre keine Hoffnung darzu, so wäre das Gebet vergebens. Daher bleibet solche Hoffnung Zions, oder der glaubigen Kirche wohl unverdächtig. Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heylandes Jesu Christi. Tir. 2, 13.

Jedoch der auctor argwohnet eine andere Hoffnung aus diesem Titul, und beschuldiget unser Gesangbuch, daß darin eine pietistische Hoffnung besserer Zeiten sey. Weil nun wohl viele sind, die davon keinen Begriff haben, was damit gemeinet sey; so will denselben zu gefallen bloß als ein Historien-Schreiber, dieses hier beyfügen: bezeuge aber, daß es mich weiter nichts angehe, und aus unserm Gesangbuche auch weder kan noch mag erzwungen werden. Es ist nemlich von Anfang der Kirchen ein problema gewesen, das da von vielen behauptet, und von andern hat wollen widerlegt werden, und bestehet in dieser Frage: Ob in den letzten Zeiten am Ende der Welt noch eine allgemeine Bekehrung der Juden und Heyden zu hoffen sey? Fast alle Kirchen-Väter haben es einhellig geglaubt, als: Origines, Hilarius, Cyrillus Alexand. Petrus Chrysologus, Gregorius M, Isidorus, Ambrosius, Gregorius Nissenus, Chrysostomus, Hieronymus.

Au.

Augustinus, Beda &c. und Lutherus in seiner Kirchen-Postill am andern Weynachts-Tage, über das Evangelium Matth. 23, 39. „Hieraus, spricht er, ist gewiß, daß die Juden nachsagen werden zu Christo: Gelobet sey, der da kömmt im Namen des HERRN, dies hat Moses auch verkündigt Deur. 4, 30. 31. sagend: Wenn du geängstet seyn wirst, und dich treffen werden alle diese Dinge in den letzten Tagen, wirst du dich bekehren zu dem HERRN deinem GOTT, und seiner Stimme gehorchen. Desgleichen sagt Hose 13, 4. 5. Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König ohne Fürsten se. darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den HERRN ihren GOTT, und ihren König David, das ist, Christum suchen, und werden den HERRN und seine Gnade ehren in der letzten Zeit. Wie auch Azarias 2 Chron. 15, 4. sagt mit diesen Worten: Der HERR ist mit euch se, es werden aber viel Tage seyn in Israel, daß kein rechter GOTT, kein Priester da lehret se. Diese Sprüche können nicht anders verstanden werden, als von den gegenwärtigen Juden, denn sie sind in den vorigen Zeiten nimmermehr gewesen ohne Fürst und se. S. Paulus Rom. xi. 25. 26. stimmt auch hiermit überein se. GOTT gebe, daß die Zeit nahe sey, wie wir hoffen. Amen.

Dies hat Lutherus selbst geschrieben vor seinem Tode. Nach seinem Tode aber ist seine Postill vielfältig verändert, und sonderlich in dem angeführten Orte sind folgende Worte eingerückt worden, welche aber ganz von dem Zusammenhange des Textes unterschieden: Diese Sprüche sagen alle von der letzten Zeit, wenn das Jüdische Reich und rechte Priesterthum aufhören werde, daß dennoch viel Juden zu dem rechten Könige und Priester Christo bekehret werden sollen, welches dann geschehen ist nach der Himmelfahrt Christi, durch die Apostel, und hernach durch des Evangelii Predigt. Wenn man nun dies, was aus Lutheri Kirchen-Postill angeführet worden, mit dem zusammen hält, was oben aus seinem Commentario über den Psalm 14. citirt ist, so ist es klahr genug, daß Lutherus die Hoffnung besserer Zeiten geglaubt, und eine allgemeine Bekehrung der Juden statuirt. Besonders aber wird es noch bestätigt, wenn man dies damit vergleicht, was der Mann Gottes über die Ep. Rom. IV. p. Trin.

Trin. in seiner Kirchen-Postill schreibt: Davon der kurze Auszug dieser ist: „Wo unsere ersten Eltern im Paradiese nicht gesündigt hätten, wäre die Welt nimmermehr vergangen. Nachdem sie aber in Sünde gefallen, und wir alle ihnen nach, muß auch die ganze Creatur unser entgelten, und ist um unser Sünde willen auch der Eitelkeit und Zerstörung unterworfen = Die Sonne wartet eines andern Schmucks, den sie haben soll, sammt der Erden und allen Creaturen, nemlich daß sie gereinigt sollen werden von allem Mißbrauch des Teufels und der Welt. = Gott wird die Welt über einen Hauffen stossen, und um der Auserwählten willen, auch die Creatur [wie S. Petrus auch lehret 2. Petri 3.] reinigen und verneuen, denn die Sonne ist jetzt nirgends so schön, hell und klähr, als im Anfange, da sie geschaffen war, gewesen ist, sondern ist um der Menschen willen wohl halb finster, roßig und befudelt, an jedem Tage aber wird sie Gott wieder ausfegen und reinigen durchs Feuer 2 Petri 3. daß sie heller und klährer seyn wird, denn sie im Anfange gewesen ist. Weil sie aber muß um unserer Sünde willen leiden, und denen ärgsten Buben eben so wohl, ja mehr leuchten, als den Frommen: darum verlanget sie herzlich nach jenem Tage, da sie wieder soll ausgepuket werden, und allein den Seligen mit ihrem Lichte dienen etc. = Die ganze Creatur wird um unsern willen auf das schönste gereinigt und verneuet werden, daß man sagen wird: dies ist erst eine schöne Sonne, ein feiner, hübscher Baum, eine köstliche, liebliche Blume.„ Luth. Kirchen-Postill Dom. IV. p. Trin. Conc. 2. Hiervon kan weiter gelesen werden Luth. Tom. VI. Jen. fol. 261. a. it. fol. 281. a. wo er den künftigen Zustand der Welt und des ewigen Lebens beschreibet. it. Luth. Tom V. Jen. fol. 509. über die Worte Luca 21. Sehet an den Feigen-Baum etc. Diejenigen so Luthero auf seinem Catheder zu Wittenberg nachgefolget, und eben die Hoffnung besserer Zeiten geglaubet, sind D. Georgius Major, D. Georgius Mylius, D. Egidius Hunnius, D. David Kungius, D. Leonhard Huttrerus, D. Frieder. Balduinus &c. alle über das Rom. xi. D. Balch. Meisneri si. Hofe 2. Joh. Forster in Esa. 71x, &c. anderer vieler zu geschweigen. Diese alle zusammen gründen

den sich auf den Ort, welchen Lutherus selbst angeführet Rom. XI. 25. 26. Deut. xxx, 1-7. Zach. XIII. 9. Mich. IV. 1-3. &c. Da nun diese benannte und noch unzählig viel andere gelehret, daß noch eine zukünftige allgemeine Bekehrung der Juden und Heyden zu hoffen sey, und zwar solches ohne allen Streit und Widerspruch, ja ohne, daß sie darum vor Pietisten oder Ketzer ausgerufen worden, so ist das keine neue Lehre von der Hoffnung besserer Zeiten, sondern sie ist jedes mahl in der Christl. Kirche von denen mehresten Auslegern der H. Schrift geglaubet worden.

Als aber der seel. D. Spener sein Buch heraus gab mit dem Titel: Hoffnung besserer Zeiten, und darin eben das behauptete, was so viele schon vor ihm geschrieben hatten: So fing unter andern D. Neumann zu Wittenberg an wider denselben zu schreiben, und machte hieraus einen Chiliasmum subtilem. Und von der Zeit hat man erst angefangen, aus diesem problemate was gefährliches zu machen: besonders weil um die Zeit der Name der Pietisten erfunden worden, und da mußte D. Spener der Vater von seyn.

Weil dies aber nun kein Glaubens-Articul ist, welcher zur Seligkeit gehöret, sondern nur eine Neben-Frage darüber die Theologi streiten, so stehet einen jeden frey denselben anzunehmen oder zu verwerfen, nachdem daß er die Beweis-Gründe des einen oder des andern von den Partheyen vor überzeugend hält, es wird deswegen niemand verdammt. Denn wenn wir nicht wahrhaftig an Christum glauben, noch unsern Glauben durch die Liebe thätig erweisen, so wird es uns nicht selig machen, wenn wir schon eine solche Hoffnung besserer Zeiten hegten, und davor hielten, daß noch eine zukünftige allgemeine Bekehrung der Juden und Heyden seyn würde. Denn der Gerechte wird seines Glaubens leben Hab. 2, 4. Hingegen wird auch niemand verdammt werden, wenn er dies schon nicht glaubt; so er sonst nur Christum im Glauben ergreift, und in demselben seine Gerechtigkeit für Gott sucht. Aus dieser Erzählung kan ja nun wohl ein jeder leicht begreifen, daß in der Hoffnung solcher besserer Zeiten nichts pietistisches geschweige was gefährliches sey. Wo man aber durch einfältige consequentien-macherey was daraus erzwingen wolte,

so

so wärees kein Wunder, indem die H. Schrift selbst solche Fata zu allen Zeiten gehabt.

Damit aber hat man D. Spebern sonderlich suchen wehe zu thun, daß man einen groben Chiliasmum mit der Hoffnung besserer Zeiten confundiret; und alles unter einander gemenget, daß man nur scheinbare Beschuldigungen gegen ihn vorbringen möchte. Denn weit schon zu den Zeiten der Apokal, ein Kezer, Namens Cerinthus gelebt, welcher ein solches tausendjähriges Reich gelehret, darin die Menschen alle fleischliche Wollust, Uppigkeit und gottloses Wesen treiben würden: So hielt man davor Herr D. Speer hätte solche Meinung auch angenommen: dawider er aber protestiret, und sich im geringsten nicht vor einen Chilisten wolte gehalten wissen. Denn so schreibt er in seiner gründlichen Beantwortung p. 90. Das Wort Chiliasmus ist an sich kein böses Wort, als welches nichts anders bedeutet, als die Lehre von tausend Jahren, nemlich die Offenbahr. 20. genennet werden, darüber in der Kirche mehrmahlen bald vom Anfang disputiret worden. Weil aber sonderlich von Cerintho, nach D. Neumanns geständniß, die Lehre von tausend Jahren in ganz fleischlichen Sinn gezogen worden, so hat so wohl die Lehre angefangen Verdacht zu leiden, als das Wort Chiliasmus und Chiliafi dahin gerathen, daß sie bloß von der irrigen Lehre, und die dieselbe begren, gebraucht zu werden, in Gewohnheit gekommen. Wie es denn andern Worten ergangen ist, massen Tyrannus erstmahls einen König oder Regenten hieß. Wie da nun keinen Regenten verdacht wird, daß er sich nicht einen Tyrannen schelten läßt; auch Christliche Leute den Namen der Enthusiasten nicht an sich kommen lassen, nachdem der Gebrauch die Worte geändert hat, so kan mir auch nicht verdacht werden, wo ich meine Lehre, da ich die tausend Jahr Offenb. Joh. 20. noch vorzustehen glaube, nicht gern mit dem Namen Chiliasmi belegen lasse, nachdem derselbe nunmehr insgemein nicht anders, als irriger Meinung pflegt beygelegt zu werden, da man sonst für demselben keinen Abscheu haben würde, wo man die Bedeutunge an sich selbst allein ansehen wolte. &c.

So viel von der Erzählung der Hoffnung besserer Zeiten, welche wie schon gesagt, mich und unser Gesangbuch nichts angehet. Denn es stehet davon kein Wort darinn,

Se

Jedoch ich mag dagegen protestiren wie ich will, so gehet mir es doch wie jenem beym Mollier, der kein Medicus war, noch seyn wolte, aber sich mit Gewalt darzu musse schlagen lassen. Denn ich lese in Herrn Christian Gottlieb Clagens, der H. Schrift Licentiaten und bey der Kirchen zu Wittenb. Archi-Diaconi, Historischem Berichte von dem neuen Nordhäusischen Gesang-Buche unter andern, daß der Herr Auctor p. 147. § xxxi. auch meiner Erwähnung gethan, wie ihm nemlich von einem Geislichen um Nordhausen durch ein Mr. von der unlautern Absicht der Herrn Collegium des neuen Nordhäusischen Gesangbuchs unter andern ganz greuliche Dinge von dem Kirchen-Zustande in Nordhausen erzehlet worden. Ein gewisser Diaconus, schreibt er, soll über 2. Petri 11, 12. (es ist wohl dieser Ductfehler nicht ohn Verhängniß also gerathen, denn es soll heißen 2. Petri 11, 12.) bloß eine Verwandlung der Welt behauptet, die allgemeine Bekehrung der Juden und Heyden vor eine ausgemachte Sache angegeben, und das tausend-jährige Reich auf eine ganz neue Art zugerichtet haben, als ob nemlich der Heyland bey seiner Zukunft zum Gericht, nicht erwan ein und den andern Tag, nicht ein und das andere Jahr zu bringen, sondern eine Zeit von tausend Jahren darzu ansetzen, und mit den Gläubigen auf der Welt herrschen würde. Wenn nun den Herrn Licentiaten nach der Wahrheit hiermit selbst dienen will, so hoffe zum voraus, daß er doch nicht alles eigene Geständnis verwerffen werde. 1) Ist es wahr, daß ich um gemeldete Zeit über die Worte 2. Petri 11, 12. geprediget. Denn sie waren mir nebst andern nach Gewohnheit, durch den Herrn Diac. zu S. Petri, Hedderwigen, zu erklären vorgeschrieben. 2) Ist es wahr, daß ich in bemeldeter Predigt von der Verwandlung der Welt gedacht, aber bloß relative, wie ich mich denn auf den sel. Lutherum bezogen in dem Orte seiner Kirchen-Postill Rom. IV. p. Trin. über die Epistel Rom. VIII. davon oben etwas angeführt kan nachgelesen werden auf dem 38. Blat. 3) Ist es wahr, daß ich bey den Worten, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn: auch deder gedacht habe, welche davor halten, daß der Tag des Herrn wohl eben nicht so wie unsere Tage zu verstehen wären, und sich auf 2. Petri 3, 8. gründen, und also eben nicht ganz unwahrscheinlich unter dem Tage die 1000. Jahr Apoc.

A. p. xx. Iherſtunden. Dies und nichts weiters weiſt mein concept aus: und ich beruffe mich auf die ganze damahls gegenwärtige Verſammlung ob ſie etwas anders von mir gehöret, das ich zu behaupten getrachter. Falsch iſts demnach 1) daß ich einer allgemeinen Bekehrung der Juden und Heyden gedacht. 2) Falsch iſts, daß ichs vor eine ausgemachte Sache ausgegeben. 3) Falsch iſts, daß ichs gewiß affirmirer, als wenn der Gerichts-Tag Christi 1000. Jahr wahren würde. Aber 4) iſts eine recht grobe calumnie, daß ich ſolte gelehret haben, daß Christus 1000. Jahr mit den Glaubigen auf der Welt herrschen würde: denn ich habe keine Sylbe mehr gedacht, als was oben berührtes beſagt, habe auch mein iudicium völlig iſt eodire: wohlwiffend, daß ſolche Dinge nicht auf die Cangel, ſondern auf den Catheder gehören, wo präſumirer wird, daß viel der auditorum ſind, welche tiefere Einſicht in eine Sache haben.

Wenn der Herr Licentiat fragt: was vor Erbauung ſucht man doch in ſolchen Neuerungen? ſo gebe ich ihm recht! und er beliebe zu glauben, daß ich mich in allen Stücken in meinem Vortrage auf die Erbauung einrichte, und daß Neben-Fragen, oder controverſien, oder andere Dinge die nicht zur Lehre, oder Vermahnung, oder Warnung, oder Troſte gehören, jedesmahl mit Sorgfalt vermeide. Bitte daher nicht einem jeden Geiſte zu glauben; ſondern dies vor eine Wahrheit zu halten, daß man mich zwar deſſen zu beſchuldigen geſucht, aber nicht den geringſten Beweis gegen mich aufbringen können. Er kan inzwiſchen hieraus ſo viel zur Bewahrung ſeiner eignen reputation abhehmen, wie leicht auch ein aufrichtiger ſcriptor durch ſeine correſpondenten kan hintergangen werden, wenn er eine relation von Dingen die in der Ferne vorgehen, abſtrahen will, denn ſie geben alzuoft, wie es hier boſhaft geſchehen, nicht nach der Wahrheit, ſondern nach ihrem verkehrten affect Nachricht. So viel den Herrn Licent. Clugen zur Nachricht.

Wenn nun Hymnophilus den Herrn Bürgermeiſter Niemann und die andern beyden Herren Verfaſſer beſchuldiget, daß ſie wider die Augſpurgische Confefſion meinedig worden: ſo iſts ein falſcher Begriff. Denn er hat erſtlich noch nicht erwieſen, daß ſie die Hoſnung beſſe-

besserer Zeiten statuiren, vielweniger, daß sie unter dem Titel: Von der Hoffnung Zions zu verstehen sey. 2) Gesezt es wäre dem also, da es doch keines weges zugegeben wird, woher wolte er dann den Meinen beweisen. Es ist ja wohl ein gewaltiger Unterschied darunter: einem Beschuldigungen aufbürden, und unter dem es auch beweisen. Der auctor aber führet keine Beweis als diesen, den ihm sein Haß und falscher Wahn eingiebt. Gesezt, sage ich abermahl, es wäre also, wie der auctor die Beschuldigung angegeben: so brauchte ich weiter nichts hinzu zu fügen, als was diesfalls der Herr D. Rechenberg, Profess. Primar. zu Leipzig in seiner Apologie vor das Ref. onsum, so die Leipziger Theologische Facultät dem Herrn M. Mithobio, Prediger zu Hadeln gegeben, in dem volum. de Termino gratiæ zu finden, stehende Beilage, anderes inferat. p. 21. seqq. da er unter andern also sagt: Der Herr Decanus hat nichts in demselben (Responso) geschrieben, ohne was nach der 3. Schrift D. Hüßmann, D. Scherzer, D. Carpov, und viele vernünftige Theologi, insonderheit die Herrn Württembergischen in einem Hochfürstl. Edict Anno 1694, publiciret, von dem Chiliasmo statuiren. Nämlich, daß die Frage von einem Chiliasmo subtili ein problema Theologicum sey, welches pro & contra disputiret wird, und deswegen keiner ein Ketzer sey, wer lehret, daß solche tausend Jahr Apoc. xx. noch nicht vorbey seyn. Ich weiß aber, daß Gegner diese vernünftige Meinunge nicht umstossen kan. Er wird sich auch zu erinnern wissen, daß Herr D. Seeligmann solches in seiner inaugural-disputation, da ich ihm opponiret, zugegeben daß es ein problema sey. Und da er ihm deswegen zu einem Theologo Aporetico machen wolte, nichts beweisen konte, sondern still schweigen mußte. Ich beruffe mich diesfalls auf viele hundert damals anwesende gelehrte auditores. Wenn er sich mit Herrn M. Mithobio über den Chiliasmum einlassen will, ver sichere ich ihn zum voraus, daß er nichts auf seine Argumenta wird einwenden können. NE. Falsch ist es, daß dieses Responsum von der Augspurgischen Confession abweiche. Sintemahl die Frage nicht ist gewesen, von der Wahrheit des groben Chiliasmi, so da nur in der Augspurgischen Confession verworffen wird, sondern ob nicht die Lehre von dem noch zukünftig tausend Jahrigem Reiche in der Offenbarung Johannis also beschaffen sey, daß sie als ein problema Theologicum salva fide auf beyden Seiten konte disputiret werden: Welches mit Augullino de Civitate Dei Lib. xx. c. vii. D. Selneccero, der zugleich mit Au-

vor von der Formula Concordia (welcher demnach der Augspurgischen Confession nichts zuwider in seinen Schriften wird gelehret haben) Commentor in Apoc. xx. Gerharo Disput. III de Fanaticis fol. 1037 & LL. Theologic. de consumatione Seculi § 69. Danhauer Hodosoph. Christian. Phcen. XII fol. 1445. Schindlero (Ministerii Brunsvicensis olim seniore) und vielen andern orthodoxis Theologis mehr ist bejaget worden. 2c. Dieses und die argumenta in selbiger materie pro und contra findet man zusammen in Hrn. D. Langii Antibarbaro part. IV. Sect. II. p. 646. 199. conf. D. Adami Rechenb. Hiero. Lexicon Reale sub voce Chiliasmus p. m. 290. die ganze Historie aber von dem 1000. Jährigen Reiche hat D. Guil. Bejerus in disput. de Regno Ecclesiae glorioso ausführlich beschrieben.

Nr. 428. Heist das Lied: Zerliche Majestät, himmlisches Wesen, dabey sagt er wird das neue Schwarm-Wesen, als ein Licht gepriesen, die Evangelische Lehre aber für einen Schatten ausgegeben. Aber der Mann, wer er auch ist, solte sich schämen solche offenbare Lügen zu schreiben, wo stehet denn das, daß die Evangelische Lehre vor einen Schatten ausgegeben wird? Das bleibt ja wohl gewiß, daß das göttliche Wort an sich ein helles Licht sey. Ps. 119. v. 105. Aber was hilft denn das Licht einem Blinden? Sagt denn Paulus nicht? der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und er kan es nicht erkennen. 1 Cor. 2, 14. 2. Cor. 4, 4. Eph. 4, 18. Was hilft denn das nun dem Menschen, wenn schon das Evangelium noch so ein helles und klares Licht ist, und er liegt und bleibt in der Finsterniß. Hier ist ja wohl das objectum luminans von dem subjecto illuminando und illuminato deutlich genug unterschieden. Luther. Tom. II. Jen. fol. 321. Ohne Glauben ist der Mensch blind und irret. 2c. Und das ist es ja auch was der Apostel sagt: Das Wort der Predigt half iene nichts, da nicht glauben die so es höreten. Ebr. 4, 2. Alsdann wird ja das Licht in uns erst deutlich, wenn das geschiehet, was Paulus von seinem Apostel-Amt sagt: Act. 26, 18. und 2. Cor. 4, 6. Denn kommt die Wahrheit in uns, und ist auch außser uns Wahrheit, nemlich in der H. Schrift, daß wir dieselbe, als die ewige Wahrheit erkennen. Jo-

han-

hannes schreibt ja hiervon nachdrücklich genug: Wer da sagt, ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. 1 Joh. 2, 4. o Schande, daß man das vor schwärmerisch ausschreyet, was Gottes Wort so deutlich lehret? Ihr wa-
ret Weyland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem HErrn,
Eph. 5, 8. ist denn das auch etwan schwärmerisch?

Nr. 429. wird diese Anmerkung gemacht: Hier wird der Bau
Zions gleichfalls auf die eitele Hoffnung der Schwärmer verdrehet:
HErr, wenn wirst du Zion bauen? Ach! soll sie nicht einmahl schau-
en ihre Mauern aufgericht: Sie ist aber schon, sagt der auctor. zu der
Zeit der Apostel durch Befehrung der Heyden aufgericht. Das ist
aber wohl ein rechter einfältiger Schluß: Zu der Apostel Zeiten sind
die Heyden befehret worden, also dürfen die Menschen iezo nicht
befehret werden. Das wäre eben so wunderlich, wenn ich wolte sa-
gen: Zu der Apostel Zeiten ist Gottes Wort geprediget worden, also
ist es zu unsrer Zeit eine eitele Hoffnung, wenn man es predigt. Oder
zu der Apostel Zeit war die Kirche Christi, aber iezo braucht keine zu
seyn. Einfalt! Blindheit! wenn Leute tadeln wollen, und wissen
nicht was, oder warum! zu den Zeiten der Apostel war das Reich
Gottes schon, denn der Heyland sagt: Das Reich Gottes kömmt
nicht mit äußerlichen Geberden, man wird auch nicht sagen: Siehe!
hier oder da ist es, sondern das Reich Gottes ist inwendig in euch Luc.
17, 20. Und wer will denn sagen, iezo dürfte man nicht mehr bitten:
Zu uns komme dein Reich. Luther. in der Erklärung der andern Bit-
te sagt: Gottes Reich kömmt wohl ohn unser Gebeth, aber wir bit-
ten in diesem Gebeth, daß es auch NB. zu uns kömme. So hat
Gott Zion ehedessen gebauet, aber wir bitten, daß er es noch iezo bau-
en wolle, und sein Reich durch die Predigt des Evangelii vermehren.

Nr. 437. Gott lob, ein Schritt zur Ewigkeit. soll pietistische
und seltsame Ausdrücke haben. Wenn doch der auctor nur an einem
einzigen Orte eine Beschreibung gegeben hätte, was er unter dem
pietistischen Wesen verstände, so könnte man ihm darauf antworten:
Allein er läßt es dabey bewenden, genug, daß er das Wort zu gebrau-
chen beliebt, wenn er schon selbst nicht weiß, was er damit haben
will:

will: genug ist's ihm, daß er prætendiret, jederman soll dies Lied vor
 feyerlich halten, weil er es sagt. Ist denn das etwan auch pietistisch?
 Wenn Lutherus Tom VII. Jen. fol. 82. b. also schreibt: Wenn ein
 Christ anfåhet Christum zu erkennen, als seinen Herrn und Heyland,
 durch welchen er ist erlõset aus dem Tode, und in seine Herrschafft und
 Erbe gebracht, so wird sein Herz gar durchgõrtret, daß er gerne jeder-
 man wolte auch darzu helfen ic. oder wenn der Mann Gottes I om.
 VII. Jen. fol. 107. 1q. so redet: Dieser Text ist zu gut, daß wir ihn
 müssen handeln zu Nutz und Trost der Christen, so solches bedürffen,
 daß sie diese zwey Stücke fassen, als die höchste und nöthigste zu un-
 serem Trost, wie wir in Christo, und Christus in uns ist. Eins gehet ü-
 ber sich, das andere unter sich, denn wir müssen zuvor in ihm seyn mit
 allem unserm Wesen, Sünde, Tod und Schwachheit, und wissen, daß
 wir vor Gott davon gefreyet und erlõset, und selig gesprochen
 worden durch diesen Christum. Also müssen wir über uns und ausser
 uns in ihn schwingen, ja gar und ganz in ihm verleiht, und sein eigen
 seyn, als die auf ihn gerauft und sein heilig Sacrament darauf empfa-
 hen. Dadurch verliehret sich Sünde, böses Gewissen, Tod und Teufel,
 daß ich sagen kan: Ich weiß von keinem Tode, noch Hölle, ist etwan
 der Tod, so fresse und erwürge er zuvor meinen Herrn Christum, ist die
 Hölle etwas, so verschlinge sie den Heyland, kan die Sünde, oder Ge-
 setz, oder Gewissen verdammen, so verklage es den Sohn Gottes, weis
 das geschehen ist, so will ich mich darnach auch lassen verdammen,
 fressen und verschlingen. Aber weil der Vater und Christus lebendig
 bleiben, so will ich auch lebendig bleiben = denn ich weiß ja, wie
 Christus im Vater ist, also auch ich in Christo bin, NB. wenn wir nicht
 glauben, daß Christus in uns ist, alles redet und thut, so hat der Teufel
 gewonnen Spiel ic.

Bey Nr. 437, und 438. wird das vorige Lied nebst dem: Höch-
 ste Vollkommenheit, seligstes Wesen zusammen genommen, und dar-
 an dies getadelt, als sey der Irrthum, daß wir auf Erden schon selig
 seyn, auch mit eingeflossen. Ach behüte Gott, was muß das vor
 ein Geißt seyn, der aus dem auctore redet! ob das nicht Gotteslä-
 sterlich gesprochen, läßt man auf seinem Gewissen beruhen. Denn
 hiermit werden nicht Menschen, sondern die H. Schrift, David, Pau-
 lus und Christus selbst eines Irrthums beschuldiget. Denn I sagt
 ja

ja der Heyland ausdrücklich 8. mahl hinter einander: Selig, selig, selig etc. und dann spricht er: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schmähen etc. Matth. 5, 3 = 11. Und abermahl: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Luc. 11, 28. Paulus schreibt: Wir sind wohl SELIG doch in der Hoffnung, nach seiner Sprache: denn wir sind in der Hoffnung selig worden. Rom. 8, 24. Es ist dies ein offenbares Zeugniß, daß der auctor noch nicht das geringste von dem wahren seligmachenden Glauben empfunden hat, denn sonst könnte er nicht so verwegen urtheilen, man mercke also, wo der Unglaube einen Menschen kan hinbringen. Worinnen bestehet denn die Seligkeit? Wenn der Gott dieser Welt des auctoris unglaubliches Herz nicht verblendet hätte, so würde er es aus dem Spruche, welchen er selbst p. 52. anführet, haben abnehmen können. Apoc. 14, 13. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit. Und also bestehet die künftige Seligkeit in der Ruhe, in der vollkommnen Befriedigung des Gewissens, und der Seele. Nun ist's freylich an dem, daß unter der Seligkeit der Glaubigen hier auf Erden, und unter der Seligkeit des ewigen Lebens ein gewaltiger Unterschied sey. Denn hier ist's nur inchoata, oder eine angefangene, dort aber consummata, oder vollkommene Seligkeit. Bestehet die Seligkeit in der Ruhe: so ruft ja der Heyland hier im Gnaden-Reich die Sünder zu sich, und verspricht ihnen die Ruhe. Kommt her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Matth 11, 28 sq. und Paulus schreibt: Nun wir dann sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Rom. 5, 1. Ist denn etwan die empfangene Gnade Gottes vor keine Seligkeit zu achten? Die Seligkeit hier auf Erden / hat ihren Anfang bey der Vergebung der Sünden. Daher sagt David: Wohl dem, oder nach seiner Sprache, Aschre, alle Arten der Seligkeit gehören dem, dem die Sünden vergeben sind, wohl dem, dem die Sünde bedeckt ist, wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in des Geists kein falsch ist. Ps. 32, 1, seqq. Lutherus in dem kleinen Catechismo

chismo sagt: Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Diese Seligkeit der Vergebung der Sünden erlangt der Mensch durch den Glauben an Christum. Nun spricht der Heyland: Wahrlich, wahrlich ich sage euch; wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kömmt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Luth. Tom. II. Isleb p. 184. schreibet über diesen Spruch ganz merckwürdig also: Von diesen Worten soll man hundert tausend Jahr predigen. ja man kan nicht genug davon reden. Denn Christus sagt stracks zu das ewige Leben dem, der da glaube, und spricht nicht; wer an mich glaubet, der wird das ewige Leben haben, sondern so bald du an mich glaubest, so hast du es schon. conf. Libb. symbol. p. 539. Paulus sagt von den Glaubigen, daß sie des Geistes Erstlinge haben. Rom. 8, 23. Aber es ist aus dem Alten Testament bekant, was das zu sagen hat mit den Erstlingen der Erndte. Denn die Erstlinge waren die Vorerndte, oder der Anfang, und dann folgete die völlige Sammlunge. Die künftige Seligkeit wird hauptsächlich mit bestehen in der vollkommenen Heiligung und völligem Ebenilde Gottes. Und dies hat in diesem Leben nicht nur den Anfang, sondern auch den Wachsthum. Paulus versichert ja: Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerecht worden durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, und durch den Geist unsers Gottes. 1 Cor. 6, 11. Ja der Apostel verlangt den Wachsthum hierin: Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch. 1 Theß 5, 123. 2 Petri 3, 28. Eph. 4, 15 Col. 1, 10. Die Seligkeit wird künftig mit in der vollkommenen Vereinigung mit Gott und Christo bestehen, und die hat auch hier auf Erden schon ihren Anfang Joh. 15, 4. Von den Glaubigen wird gesagt, daß sie Tempel Gottes seyn, und dies darum, weil der Geist Gottes in ihnen wohnet. 1 Cor. 3 16. c. 6, 19 Rom 8, 9, 10, 11. Solte nun der selige Geist Christi in den Glaubigen wohnen, und sie solten nicht selig seyn? Joh. 14, 23. Eph. 3, 16 17. Die künftige Seligkeit wird bestehen in dem Anschauen Gottes und Jesu Christi. 1 Joh. 3, 2. Und der Apostel sagt: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunckeln Wort, denn aber von Angesicht zu An-
ge,

gesiehet. I Cor. 13, 12. Die Seligkeit wird künftig in dem Genus der völligen Liebe Gottes bestehen. Und davon haben die Glaubigen schon hier auf Erden einen Vorschmack. Paulus schreibt: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den H. Geist welcher uns gegeben ist. Rom. 5, 5, und Johannes sagt: Daran ist die Liebe Gottes völlig bey uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. I. Joh. 4, 17. und noch nachdrücklicher schreibt dieser Apostel: Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen, daran erkennen wir, daß wir in ihm sind. I. Joh. 2, 5. Die zukünftige Seligkeit besteht in der Ehre und Würde: Der Apostel sagt von den Glaubigen, daß sie mit Christo zur Herrlichkeit sollen erhaben werden. Rom. 8, 17. Aber hier in der Welt sind dieselben schon mit Ehre von Gott gekrönet, denn sie sind aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum Gottes Kinder Gal. 3, 26. Kan wohl größere Ehre seyn, als ein Kind Gottes heißen? Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder. Joh. 1, 12. Wie viel ihn Christum aufnahmen, den gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Joh. 1, 12. Paulus schreibt: Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Rom. 8, 16. Die künftige Seligkeit wird in voller Gnüge und allem Überfluß bestehen, daß die Seligen alles haben, was sie nur wünschen mögen. Und solches haben die Glaubigen auch hier schon, ob wohl nicht in der Vollkommenheit wie dort. Paulus rühmet dieses: Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerley geistlichen Seggen und himmlischen Gütern durch Christum. Eph. 1, 3. I Cor. 1, 4-7. die künftige Seligkeit wird bestehen in Freude. Denn so wird der Richter Christus die Seinen an jenem Tage anreden: Gehe ein zu deines Herrn Freude. Matth. 25, 21, 23. und diese Freude hat auch schon in diesem Leben ihren Anfang. Wie hätte sonst der Apostel ermahnen können? Freuet euch in dem Herrn alle Wege, und abermahl sage ich freuet euch. Phil. 4, 4. Ja die glaubigen Christen können allem eine herzliche und wahre Freude haben. I. Thess. 4, 13, 14. und das ist wohl der Grund aus welchem Paulus sagt: Als die Traurigen aber allzeit Fröliche. 2. Cor. 6, 10. Der auctor sehe zu, wie er dieses gegen Gott und den

G

Näch

sten verantworte, da er das vor einen Irrthum erkläret, was uns die H. Schrift als eine Wahrheit anpreiset. Es werden hiermit alle rechtschaffene Theologi unserer Kirche eines Irrthums angeklagt. Man lese Bud. Diss. de Beatitude in regno gratiae exhibitae, seu de actuali salute viatorum. Da wird eine Menge angeführet von solchen, die nach der H. Schrift gelehret, daß allerdings hier auf Erden schon ein Anfang der Seligkeit sey. Haben denn nun alle diese geirret? der auctor gehe in sich, und vernähme nur nicht andere zur Buße, er hat sie selbst höchst nöthig. Das mag ein rechter Theologischer Eiferer seyn, der sich in seiner Blindheit nicht scheuet, die offenbahre Aussprüche der H. Schrift, Lutheri und so vieler tausend Gottesgelehrten vor Irrthümer zu erklären, und also alles vor Fanatisch, Pietistisch, Enthusiastisch, Schwärmerisch auszuschreyen. Wer andere in der Lehre tadeln will, muß erstlich die Lehre aus dem Grunde lernen und verstehen, sonst läuft er mit dem Kopfe an. Indem er nun noch den Anhang macht, und spricht: Wenn ein reiner und unverdächtigter Lehrer oder Poete von einer gegenwärtigen Seligkeit etwas sagte, würde man es ihm gerne passiren lassen. Aber dem, der da angebrant, ein Mucker und ein Muffel ist, muß man auf alle Worte achtung geben, denn unter den Unschuldigsten wissen sie ihre Lücke zu verstecken: So ist erstlich die Regel Pauli übergangen: Die Liebe glaubet alles, sie hoffet alles. I. Cor. 13. 4. 7. 2) So haben die Herrn Collectores das Lied nicht selbst gemacht. 3) Woher weiß denn Hymnophilus, daß der auctor dieses Liedes Lücke und Mucken gehabt? 4) So offenbahret er eben damit seine Bosheit, daß er die Redens-arten selbst vor unschuldigst erkläret, aber er hätte seinen gottlosen Sinn hier nicht auslassen können, wenn er dies Lied nicht verkehret. 5) So spricht er, man müsse auf alle Worte acht haben, und also nach seinem eigenen Geständniß auch die Unschuldigsten verdächtig machen. Was sind das vor Leute die also mit dem Nächsten umgehen und lauren? Aus dem Evangelio kan er es sehen, wenn ers noch nicht weiß. Luc. xi. 53. 54. 55.

Nr. 542. Macht der auctor diese Anmerkung: Es ist ein heilloses Schwärm-Lied vom inwendigen Sabbath, so gar mit Berücksichtigung der Gottes-Häuser v. 2. das dritte Geboth lautet also: Du sollt

solt den Feiertag heiligen. Und Lutherus hat es in dem Liede: Dies sind die 8. Zehn Geboth 2c. also gegeben: Du solt heiligen den siebenden Tag, daß du und dein Haus ruhen mag, du solt von deinem Thun lassen ab, NB. daß Gott sein Werck in dir hab. Wo hat Lutherus hier die Heiligung des Sabbathes hingesezt ins außere, oder ins innere? man lese weiter was der Mann Gottes Lutherus schreibt Tom. IV. Jen. fol. 545. Der geistliche Feiertag aber ist der rechte Sabbath, welcher gehalten wird, wenn das Herz den rechten Sabbath feyert, welches ist das höchste und geistliche Werck dieses Geboths, welches begreift die ganze Natur des Menschen. Diesen Sabbath hat uns Christus im Grabe sorgebildet, da hielt er den Sabbath recht, da liegt er in der Ruhe, und feyert, und enthält sich von allen Wercken, er siehet nicht, und höret nicht, er schläffet nicht, wachet nicht, er isset nicht, er trincket nicht, er dauet nicht, reger weder Zunge noch Adern, weder Hand noch Fuß, er stehet nicht, er gehet nicht. Welcher nun den rechten geistlichen Sabbath will halten, muß mit Christo gangtodd seyn, es wird ihn niemand auch recht halten, er sey denn recht todt. Wir sehen aber den rechten Sabbath hie an zu halten, wenn unser alter Adam hie aufhöret von allen seinen Wercken, Vernunft, Willen, Begierden, Lust, welches alles todt und auf soll hören im rechten Sabbath. Und alles, das in uns ist soll göttlich seyn, wie Paulus spricht Gal. 2. Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe, ich bin mit Christo gekreuziget, ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes 2c. das ist eine rechte Feiertag der Christen. it. Gal. 5. Durch Christum ist mir die Welt gekreuziget, und ich der Welt, ist eins dem andern gestorben, die Welt weiß nicht was ich thue, und ich nicht, was die Welt thut, kennet keins das andere, es ist alles todt und rein ab. Dieser Sabbath wird endlich erst recht gehalten, wenn wir gestorben sind. Wenn wir nun also leben, wie Paulus von sich schreibt so wird es alles göttlich, Hand und Füße, Zung und Ohren, Augen, Leib und Seele, alle Gedanken, und was ich dann thue bin ich gewiß, daß es Gott in mir thue, wenn ich mein Handwerck treibe und arbeite, so weiß ich, daß es Gott wohl gefalle, denn es ist ja sein göttlich Befehl, wenn ich nun also gewiß bin, es gefalle Gott, so sind es nicht meine sondern Gottes Wercke, denn ich thue sie in Gottes Gehorsam, und thue was Gott gefället, und nicht was mir gefället, thue es mit Willen und gangem Herzen. Wenn ich aber

gene Werke treibe, und meine Glieder Ohren, Augen, Zunge, Hände und Füße, Herz und Gedancken gerichtet sind nach meinen und nicht nach Gottes Willen, so sind es alles Werke, die ausserhalb und wider den Glauben gehen. Darum sind dies die rechten Werke des rechten Sabbaths die aus dem Glauben im Gehorsam und Befehl Gottes geschehen, da wirkt dann Gott den rechten Sabbath zc. Es ist an dem angezogenen Orthe viel zu weitläufig, und man trägt Bedencken wegen der Ungeübten alles herzusetzen. Daher soll es hiermit genug seyn. Nun frage ich, ob man Lutherum auch wolle vor einem Schwärmer erklären? man lese nur nach an dem angezogenen Orthe, was der Mann Gottes Sabbath nenne, und wem der äussere zu halten gebotten sey? Das ist ja wohl gewis, wenn der innere Sabbath der Glaubens-Bereinigung mit Christo nicht seine Nichtigkeit hat, daß die Seele Ruhe in Jesu finde Matth. 11. 29. so achtet Gott den äusserlichen Sabbath nicht, und davon ist auch in dem Liede die Rede. *El. 1. 10. 11. sqq. Amos 5. 21. Jer. 6. 20. c. 14. 12. Mich. 6. 6. 7.*

Wo stehet dann aber in dem angezogenen Liede, daß die Menschen die Häuser der öffentlichen Versammlung verachten, oder verwerffen sollen? So muß ja wohl die Meinung nicht seyn, denn sonst könnte unser Gesangbuch den Titel nicht führen; Gesangbuch bey den öffentlichen Kirch-Versammlungen! zudem, so weiß ja der Hr. Bürgermeister Niemand allzuwohl, wie viel einer Republic daran gelegen ist, daß die Leute öffentlich unterrichtet, und daß die Gewissen durch das Wort des Evangelii zum Gehorsam des Glaubens erwecket werden. Denn wo keine guten Christen sind, da sind auch keine gute Bürger. Und also fällt von selbst weg, was dies Lied vor Beschuldigungen haben soll, oder man müste Lutherum selbst anklagen, daß er so was gelehret hätte. Aber Lutherus würde sich auf Paulum beruffen, und Paulus auf Christum.

Nr. 546. Heißt das Lied: wie thörigt handelt doch ein Herge zc. dabey giebt der auctor an, daß es grobe fanatische Ausdrücke habe, und zwar deswegen, weil v. 3. zu einem Menschen gesagt werde: Und du, der du von Gott, ein Zauch und Strahl von seinem Geist. Hieraus läßt sich ziemlich deutlich abnehmen, was man zum Fanaticismo rechne. Es ist an dem, daß man jezo die Bibel noch läßt passieren,

firen; allein die, so mit der H. Schrift reden, und darnach leben und wandeln wollen, hält man verdächtig, und giebt ihnen allerley Spott-Namen. Denn diese Redens-Art, welche so fanatisch seyn soll, ist nicht so fremde, daß sie fleißigen Bibel-Lesern solte unbekant seyn; sondern stehet vollkommen im B. der Weißh. 7, 25. Nun ist dabey die Frage, ob man aus einem libro Apocrypho eine Redens-Art gebrauchen darff? dem auctori ist es fanatisch. Allein auf die Art müßte Adam auch ein fanaticus gewesen seyn. Denn Moses schreibt von ihm: Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Leiden-Kloße, und bließ ihm einen lebendigen Odem in seine Nase, also ward der Mensch eine lebendige Seele. Gen. 2, 7. Denn Gott hat den ersten Menschen geschaffen, und wir bekennen und glauben, daß wir auch von ihm geschaffen sind. Lutherus in der Erklärung des ersten Articuls sagt: Ich glaube, daß mich Gott geschaffen habe sammt allen Creaturen ic. In dem angezeigten Liede ist ja der Verstand deutlich genug, daß es von der natürlichen Schöpfung zu verstehen sey: und da glauben wir, daß uns Gott schaffe, und also kommen wir ja von Gott. Haben wir nicht alle einen Vater, hat uns nicht alle ein Gott erschaffen Mal. 2, 10. Und der Meister dieses Liedes hat damit ohne Zweifel auf die Erschaffung Adams gesehen, denn der war von Gott, Luc. 3, 38 Er war ein Hauch und Strahl von seinem Geiste. Hieher gehören die Verter Job. 32, 8. e. 33, 4. Ps. 104, 30. Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen. Wenn es aber der auctor von der neuen Schöpfung, oder Wiedergeburt verstehen wolte, davon doch an dem Orte die Rede nicht ist: so könnte man ihn fragen: ob er auch das unter die fanatischen Ausdrücke setzen wolle, was der Apostel sagt: Gott der da hieß das Licht aus der Finsterniß herfür leuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß [durch uns] entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. 2. Cor. 4, 6. Ist denn das wohl mehr gesagt, ein Hauch und Strahl von seinem Geist, als wenn der H. Paulus spricht: nun seyd ihr ein Licht in dem Herrn Eph. 5, 8. was ist wohl mehr das Licht oder ein Strahl von demselben? ja es müste auch was fanatisches seyn, wenn es heißt: Christus bließ seine Jünger an, und sprach: nehmet hin den H. Geist, Joh.

Joh. 20, 22. it. wer von Gott ist, (im griechischen wer aus Gott ist) der höret Gottes Wort, Joh 8, 47. ic. Wer da glaubt, daß Jesus sey der Christ, der ist von Gott (im griechischen der ist aus Gott) geboren, i. Alles was von Gott (aus Gott) geboren ist, überwindet die Welt. I Joh 5. I. 4. ic. wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibt bey ihm und kan nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren, I Joh. 2, 9. Was ist nunmehr ein Anblasen oder ein Zauch. Einer der von Gott kommt, wie Adam, oder aus Gott geboren: Ach wenn man nur die Schrift verstehen und gelten lassen wolte. Unter dessen dürfen sich die, denen das Heyl ihrer Seelen in Christo lieb ist, sich nicht daran kehren, denn es ist zu allen Zeiten so gewesen: und es bleibt bey dem Ausspruche Christi: es sey denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kan er nicht in das Reich Gottes kommen, Joh. 3, 5. Aus dem Geiste Gottes geboren werden, oder ein Hauch und Strahl des Heil. Geistes seyn, mag nun, wer Beurtheilungs-Kraft hat, überlegen, welches mehr ist. Man wiederholte Lutheri Ausdrücke, die oben angeführet, und lese was der von der Wiedergeburch schreibt, theils in der Auslegung der 1. Ep Petri; theils auch über die Epistel an die Galater: alsdenn wird dieses nicht fanatisch, sondern Wahrheit heißen. Ich will hier nur zum Überflus (denn wie schon gedacht, die Rede ist hier nicht von der geistl. sondern von der natürl. Schöpfung) die Erklärung Lutheri in der andern Bitte beyfügen, wenn derselbe die Frage setzt: wie geschicht das? nemlich daß das Reich Gottes zu uns komt? Antwort schreibt der Mann Gottes Lutherus: Wenn der himlische Vater uns seinen 3. Geist giebt, daß wir seinem 3. Wort durch seine Gnade glauben, göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich. Unter dessen wenn es nicht soll heißen, daß die Menschen von Gott kommen, wo sollen sie denn her kommen? ist auch wohl ein ander Schöpfer?

Nr. 549. beschuldiget er, daß es aus einem weltlichen und unzüchtigen Liebes-Liede gemacht sey. Aber woher weiß das der auctor? Ich will nicht hoffen, daß es eine parodie seyn wird aus seiner wohl ehedessen verfertigten unzüchtigen Arbeit? sed transeant! wie denn wenn es aus dem hohen Liede Salomonis wäre? Zudem verräth er hier abermahl auf eine ganz grobe weise seine Unwissenheit in der Moral, Allein er hat genug gezeigt, daß er davon nichts halte. Unter-

des

dessen muß ich doch andern dies sagen: Die Liebe ist allezeit einerley, nur mit dem Unterschiede, daß sie bey einem heftiger ist als bey dem andern. Nachdem aber bekommt sie andere Namen, von den objectis auf welche sie gerichtet ist. Sind es nun üppige Weltliche, so heißt eine unzüchtige Liebe. Sind es aber Gott, Christus und sein Wort, so ist eine göttliche und heilige Liebe, welche der Geist der Liebe entzündet hat. Sollte nun deswegen das Lied verwerflich seyn, weil der zärtliche affect der Liebe zu Christo so herrlich darin ausgedruckt ist. Es kommt mir vor, als wenn der auctor die Liebe zu Christo vor eine verdächtige Sache hielte: darf man denn Christum nicht so lieben, als wie die Gottlosen die Welt lieben. Ich glaube ja, daß der Seligmacher unendlich lebenswürdiger sey. Der Apostel sagt: Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also begeben nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden, Rom. 6, 19. Hier läßt der Apostel den Dienst (welches gewiß nichts ist als Liebe) an sich unverändert. Nur führt er auf andere objecta, oder Vorwürffe. Erst war es die Ungerechtigkeit, nun aber die Gerechtigkeit. Und da soll eben so viel Liebe, so viel Treu und Aufrichtigkeit erwiesen werden als vorher in der Sünde geschehen.

Was der auctor sonst vorbringt, sind nur unverantwortliche Schmähsungen, weil nun künftig der Richter der Lebendigen und der Todten von einem jeden unnützen Worte wird Rechenschaft fordern, so kan auch der Hr. Burgemeister Niemand es dahin verweisen; und da der auctor weiter nichts vorgebracht, als daß er immer ein Geschrey machet, pietistisch, fanatisch, enthusiastisch, schwärmerisch, aber weder sagt, was er darunter versteht, noch es beweiset, so wird man ihn weiter nicht werth achten zu antworten, es wäre denn, daß er bescheidener schreibe und Beweisgründe vorbrächte. Denn da er sich nicht scheuet der H. Schrift, Luthero und andern hochgelahrten Theologis Irrthümer bezuzumessen, und die Libros Symbolicos also unglücklich zu machen, so wird man künftig die Regel gegen ihn beobachten: Contra negantem principia non est disputandum.

Eins muß ich noch erinnern, nemlich daß der auctor so verwegen wider alle offenkundige Zeugnisse schreibt, es hätten die Membra Ministerii nicht gewußt, daß man aus dem Hallischen Gesangbuche Lieder mit einrückten wollen. Dies ist offenkundige Unwarheit, denn in dem Decret so jedem Membro Minist. sub dat. Nordh. d. 5. May 1734 von einem HochEdl. Rathe zuerschickt worden, steht ja ausdrücklich, daß die Hallischen und das alte Nordhaußische Gesangbuch solten zum Grunde gesetzt werden. Dasselbe läßt kein, wenn einer so was ohne Wahrheit in die Welt hinein schreibt



Schreibt, jedoch wer unverschämt ist, denckt immer er kans nicht grob genug machen.

Im übrigen da der Streit darauf ankömmt, daß eilliche von Lutheri Liedern aus dem Neuen Gesangbuche gelassen worden, und der Hr Burgemeister Niemann sonderlich zu einen so grossen Delinquenten darüber soll gemacht werden: so wollen wir sehen, worin das delictum bestehe. Gewis nach Lutheri eigenem Ausspruche, ist es nicht darinnen, daß ein und anderes Lied ist weg gelassen, sondern daß derselben noch welche sind unter die andern gesetzt worden. Denn so hat es Lutherus haben wollen, wie Tom, VIII, Jen, fol. m. 371 b. cq, in der dritten Vorrede über sein Gesanabuch zu lesen: Bitte und vermahne, die das reine Wort lieb haben, wollen solches unser Büchlein hinfort, ohn unser Wissen und Willen nicht mehr besser oder mehr, wo es aber ohn unser Wissen gebessert würde, daß man wisse, es sey nicht unser zu Wittenberg ausgangen Büchlein. Wan doch ein jeglicher wohl selbst ein eigen Büchlein voll Lieder zusammen bringen, und das unsere für sich aßein lassen, ungemehret bleiben, wie wir bitten, begehren, und hiemit bezeuget haben wollen. Denn wir ja auch gerne unsere Wänke in unferer Würde behalten. Niemand unvergünnet eine bessere zu machen, auf daß Gottes Name allein gepreiset und unser Name nicht gesucht werde. Amen.

Zulezt wollen wir noch aus Luthero sehen, ob dieser Mann Gottes einen Zwang daraus machen wollen, daß man das, was er vorgeschrieben hat in der Kirche zu singen, nothwendig so halten müsse, wenn er der Wittenbergischen Kirche eine Formul vorschreibt, wie sie es bey der Messe, oder nach unserer Art zu reden, Amts-Wredigt halten sollen, so spricht er unter andern auf Teutsch also: Tom, II, Wite, fol. 413. b. Da die Rede sonderlich von Gesängen und andern Ceremonien ist: Es soll in des Episcopi Willkühr beruhen, wenn er dasselbe will, daß es weg gelassen werde. Doch hindert uns, die wir hiey sind dieses nicht, absonderl. weil alles was in der Messe, ausgenommen die Anstchtung des H. Abendmahls geschicht, unsere eige Anstalt ist, und also frey bleibet, als solches das von Gott nicht erfordert wird, derohalben gehört es auch nicht nothwendig zur Messe, fol. 414. b. sq. Also ist unsere Meinung von der Messe, in welchem allen man sich hüten muß, daß wir nicht ein Gesetz aus der Freyheit machen, oder die vor Delinquenter halten, welche es entweder anders machen, oder etwas weg lassen: wenn nur die Worte der Einsetzung un geändert bleiben, und man hier im Glauben handelt. Denn die Christen, das ist, die Kinder der Freyen sollen solche Ceremonien haben, welche sie freywillig und aus Herzens Grunde halten, dabey sie ändern können, so oft und wie sie wollen. Derohalben ist es nicht nöthig, daß jemand eine nothwendige Vorschreibung, gleichsam als ein Gesetz, entweder verlange, oder auflege, damit er die Gewisheit so wohl verstrecke, als martere. Daber wir auch bey den alten Vätern und in der ersten Kirche kein Exempel sehen, das da in Beobachtung der Gebrauche vorkommen wäre; ohne nur in der Römischen Kirche? Aber No. als denn soll es auch nicht gehalten werden, wenn sie etwas als ein Gesetz in diesem Stück wollen ordnen, denn dies kan und soll uns durch kein Gehorsch verbindlich machen. Hernach, wenn andere verschiedener Gebrauche haben, so soll keiner den andern beurtheilen oder verdammen, sondern ein jeder mag nach seiner Meinung handeln. Conf. Luther. Kirchen-Vostill, über die Ep. am Herrensontage des Advents p. m. 94. b. l. cq. Wo von der Freyheit im Gebrauch und Anstaltung der Gesänge viel zu lesen.

Aus dem allen ist nun genugsam zu ersehen, wer ein richter Lutheraner sey, die Antagonisten, welche Lutherum öffentlich zu schanden machen, oder wir, die wir uns nach seiner Anweisung, einzig und allein an Gottes Wort halten, und dabey die Christliche Freyheit verteidigen, welche uns Gott durch den heyllichen Dienst Lutheri gegeben, und dabey hats denn sein Bewenden.

Aug VI 41

ULB Halle

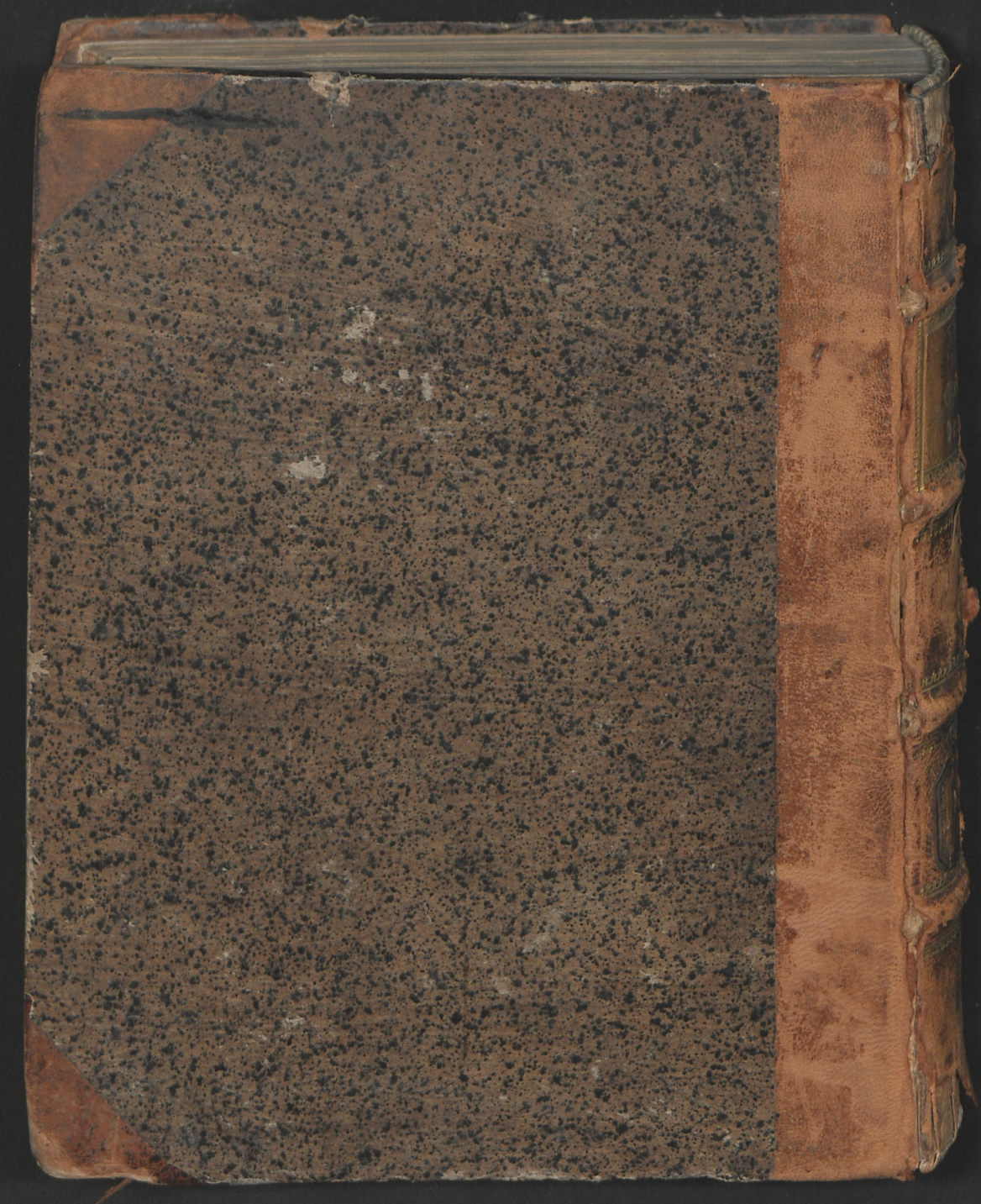
3

001 852 078



sb.







Die
gerettete Ehre und Lehre
des sel. Mannes Gottes
LUTHERI,

Welche
in den Neuen Liedern
Des Nordhäusischen
Gesang-Buchs

PHILYMNVS HYMNOPHILVS

durch seine so genannte

Schub-Schrift
oder vielmehr Schmah-Karte

hat verfertigen wollen;

Aus Gottes Wort und des sel. Lutheri Schriften

gezeigt von

HENRICH VOLCKMAR STAMMER,

Diac, ad D, Nicol, in Nordhausen.

Nordhausen druckt und verlegt Joh. August Cöler, 1736.